
I N L A N D

Salzburg: Emeritierter Erzbischof Kothgasser wird 80	2
Breite christliche Sozialinitiative nimmt Konturen an	3
Schulreform: Ordensschulen mit großen Bedenken	4
Stift Engelszell: Gedenken an NS-Opfer unter Ordensbrüdern	5
Admont: Handschriftenexperten gelingt Sensationsfund	7
Ordensfrau: Nordafrika total überfordert von Flüchtlingszustrom	7
Wiener Ordenskonferenz wählt Abt Jung zum Vorsitzenden	9
Männerorden in Oberösterreich unter neuer Leitung	9
Wien ehrt Sozialpolitikerin und Ordensgründerin Hildegard Burjan	10
Tausende bei Fatima-Feierlichkeiten in Österreich	11
Belvedere: RSK-Messe zum Staatsvertragsgedenken	11
Diözese Innsbruck trauert um "Ärztin der Massai"	12
Theologe: Orden müssen Freiräume für Gott offen halten	13
Kapellari: "Ja" der Ordensleute richtet andere Menschen auf	14
Papst zeichnet 90-jährige Klosterpförtnerin aus Salzburg aus	15
Österreicherin leitet weiter Orden der Missionsschwestern	15
Bischof Zsifkovics: Arbeits- und Pastoralbesuch in Bosnien	16
Heiligenkreuz: Kapellari eröffnet Ausstellung "Christus tragen"	17
Österreichs Diözesen werden immer "grüner"	17
Land Steiermark ehrt Grazer Elisabethinen	18
Papst-Leo-Preise für Verdienste um gelebte Soziallehre vergeben	19
Neues Buch zeigt Niederösterreichs Glasfenster des Mittelalters	20

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kirche lädt zu österreichweiter "Woche für das Leben"	20
Bagdads Erzbischof spricht in Österreich über Christenverfolgung	22
Wien: Salesianerinnen öffnen Klausur erstmals seit 50 Jahren	22
NÖ-Museumsfrühling: Stiftsmuseen bieten buntes Programm	23
Klein-Mariazell öffnet Fatima-Pforte mit Beichtglocke	24
Sonderausstellung über "Stift Geras und seine Pfarren"	25
Wien: Sonderausstellung zum Turiner Grabtuch	25
Stift Heiligenkreuz: "Tag des Lehrlings" zeigt Lebensalternativen	26
Zisterzienserorden setzt Schwerpunkt zum "Reformationsjubiläum"	27
Radiogottesdienst aus St. Ursula in Wien	27
Kirchenmesse "Gloria 2018" will christliche Lebenskunst entdecken	28

A U S L A N D

Papst an Ordensschwestern: Die Zukunft positiv sehen	28
Papst ernennt im Juni fünf neue Kardinäle	29
Kardinalernennungen: Franziskus sichert sein Erbe	30
Wegen Orbans Migrationspolitik: Jesuit Boulad nun ein Ungar	31
Italien: Flüchtlings-Pfarrer in Mafia-Veruntreuung involviert	33
Sondergesandter für Medjugorje will Papst Ende Juni berichten	33
Papst ernennt Minorit aus Lemberg zu weltweit jüngstem Bischof	34
Belgische Bischöfe gegen Sterbehilfe bei psychischen Leiden	34
Missbrauch: 16 Jahre Haft für Priester der Piusbruderschaft	35
Schwestern vom Armen Kinde Jesus: Gründerin wird seliggesprochen	36
Erste Seligsprechung in Irland	36
Jesuit: Entwicklung der Kirche in den USA voller Widersprüche	37

I N L A N D

Salzburg: Emeritierter Erzbischof Kothgasser wird 80

Festgottesdienst am 28. Mai im Salzburger Dom mit dem Erfurter Altbischof Wanke - Salesianer-Bischof war lange Hochschuldirektor, leitete auch die Diözese Innsbruck und ist bis heute gefragter Bibel- und Ostkirchenexperte sowie Seelsorger

Salzburg (KAP) Der emeritierte Erzbischof Alois Kothgasser begeht am 29. Mai seinen 80. Geburtstag. Kothgasser stand von 2003 bis Ende 2013 als "Primas germaniae" an der Spitze der Erzdiözese Salzburg und leitete zuvor seit 1997 die Diözese Innsbruck. Der Geburtstag wird mit einem Festgottesdienst am 28. Mai um 15 Uhr im Salzburger Dom gefeiert. Hauptzelebrant ist Kothgassers Nachfolger in Salzburg, Erzbischof Franz Lackner, die Festpredigt kommt vom emeritierten Erfurter Bischof Joachim Wanke. Im Anschluss gibt es eine allgemeine Agape im Bischofsgarten.

Alois Kothgasser wurde am 29. Mai 1937 im steirischen St. Stefan im Rosental (Bezirk Feldbach) geboren. Mit 18 Jahren trat er bei den Salesianern Don Boscos ein. Die Matura legte er zwei Jahre später am Aufbaugymnasium des Ordens in Unterwaltersdorf (Niederösterreich) ab. Es folgte das philosophisch-theologische Studium an der Päpstlichen Hochschule der Salesianer in Turin, wo er 1964 zum Priester geweiht wurde. Das Doktoratsstudium absolvierte er in Rom an der Päpstlichen Salesianer-Universität und lehrte dort von 1969 bis 1982. Es folgten Professuren an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern, deren Rektor er von 1982 bis 1988 sowie von 1994 bis 1997 war.

Vor bald 20 Jahren - am 10. Oktober 1997 - ernannte Papst Johannes Paul II Kothgasser zum Diözesanbischof von Innsbruck, die Weihe folgte am 23. November. Genau fünf Jahre später wählte ihn das Dom- und Metropolitankapitel zu Salzburg aus dem von Rom vorgelegten Dreier-vorschlag zum neuen Erzbischof. Die Bestätigung des Papstes erfolgte am 27. November, die Amtsübernahme am 10. Jänner 2003 und die feierliche Amtseinführung am 19. Jänner dieses Jahres. Sein Wahlspruch lautete: "Veritatem facientes in Charitate" (Die Wahrheit in Liebe tun).

In der österreichischen Bischofskonferenz galt Kothgasser als Mann des Miteinanders und der Versöhnung. Er war hier zuständig für

die Bereiche Liturgie, Priesterseminare, Theologische Fakultäten und Hochschulen sowie auch für die Laientheologen, gehörte der Glaubens- und Finanzkommission an und vertrat die österreichische Kirche in der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz und bei den Theologengesprächen in Mainz. Im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen CCEE war Kothgasser Referatsbischof für Berufungspastoral, zudem gehörte er auch der Gottesdienstkongregation an der Römischen Kurie an.

Wissenschaft, Ostkirchen, Lebensschutz

Die Erzdiözese Salzburg beschreibt ihren früheren Oberhirten als "tief verbunden mit Gott und den ihm anvertrauten Menschen". Kothgasser sei in den Visitationen, Besuchen in Pfarren, Schulen und Unternehmen stets guter Zuhörer gewesen. Auf seine Initiative entstand die Begegnungswoche "Offener Himmel", das "Haus für Mutter und Kind" für Schwangere in Not im Salzburger Kolpinghaus sowie die 2006 in den Salzburger Pfarren gestartete jährliche "Woche für das Leben", zumal dem Erzbischof das Thema Lebensschutz sehr am Herzen lag. Schwerpunkt war für ihn auch die Förderung des Dialogs mit der Wissenschaft und mit anderen Religionen, was sich etwa in seinem Mitwirken an der Neustrukturierung des Internationalen Forschungszentrums Salzburg (ifz) 2009 zeigte.

Bekannt war und ist Kothgasser weiter für seinen langen Einsatz für die Beziehungen der Katholischen Kirche zu den Ostkirchen, im Rahmen derer er u.a. Patriarch Bartholomaios I. in Istanbul, dem russisch-orthodoxen Patriarchen Aleksij II. in Moskau sowie Vertretern der bulgarischen Orthodoxie begegnet war, jährlich zu einem Ökumenischen Empfang lud und sich für Stipendiaten aus den Ostkirchen einsetzte. Die Stiftung "Pro Oriente" 2015 ernannte Kothgasser 2015 zum Ehrenmitglied, in Anerkennung auch seines Engagements als Generalpräsident des Päpstlichen Werkes der Kongregation für die Ostkirchen (Catholica Unio Internationalis), das

bis 2016 andauerte. Bis Jänner 2017 war der Erzbischof zudem Großprior der österreichischen Statthalterei der Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem.

Zu den vielen Auszeichnungen Kothgassers zählen u.a. mehrere Ehrenbürgerschaften und Ehrenpreise von Städten und Gemeinden, das Ehrenzeichen des Landes Tirol, das große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark mit dem Stern sowie das Großkreuz des Ehrenzeichens des Landes Salzburg. Der Erzbischof-Rohracher-Studienfonds verlieh ihm den Ehrenpreis und der Grabesritterorden die "Palme von Jerusalem in Gold". Manche Ehrungen nahm er nicht an - wie etwa 2007 durch das Land Salzburg, aus Protest gegen die damalige Landeschefin Gabi Burgstaller, die zuvor Abtreibungen im St. Johannis-Landeskrankenhaus ermöglicht hatte.

Nach Emeritierung weiter aktiv

Am 4. November 2013 nahm Papst Franziskus den altersbedingten Rücktritt von Kothgasser an

und ernannte ihn gleichzeitig zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese Salzburg. Seit der Amtseinführung seines Nachfolgers Franz Lackner als "Primas germaniae" am 12. Jänner 2014 lebt Kothgasser bei den Don Bosco Schwestern in Baumkirchen im Tiroler Unterland. Als "Aushilfspriester" ist er auch weiterhin in Salzburger und Tiroler Pfarren seelsorglich aktiv.

Eines von Kothgassers jüngsten Projekten war die insgesamt zehnjährige Mitarbeit an der neuen katholischen Einheitsübersetzung der Bibel, für deren "zeitgemäße Überarbeitung" er von der heimischen Bischofskonferenz in eine internationale Kommission entsandt worden war. Sein großes Interesse an einer Revision habe ihn zu einer Mitarbeit bewogen, sagte er bei der Präsentation im März, außerdem sei er in Österreich der einzige Bischof gewesen, der Exeget ist. Kothgasser war auch der in Österreich zuständige Bischof für die Erstellung des neuen Gesang- und Gebetbuches "Gotteslob".

Breite christliche Sozialinitiative nimmt Konturen an

Kampagne "Christlich geht anders!" wirbt mit neuer Website - "Wer Ängste schürt und Menschen gegeneinander ausspielt, zerstört gesellschaftlichen Zusammenhalt"

Wien (KAP) Die Initiative "Christlich geht anders! Solidarische Antworten auf die Soziale Frage" nimmt immer mehr Konturen an. Im vergangenen Herbst haben Vertreter der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche, zahlreicher kirchlicher Organisationen, aber auch einzelne engagierte Christen eine Resolution unterschrieben, in der sie sich für mehr Zusammenhalt in der Gesellschaft stark machen. Koordiniert wird die Initiative von der Katholischen Sozialakademie (ksoe). U.a. mit einer eigenen Website (www.christlichgehtanders.at) soll die Initiative vor dem Hintergrund der jüngsten innenpolitischen Turbulenzen nun in die breite Öffentlichkeit getragen werden.

Die Kampagne möchte das Ziel der sozialen Gerechtigkeit ins Zentrum der gesellschaftspolitischen Debatten rücken, wie es auf der Website heißt: "Dabei müssen wir Konflikte mit selbsternannten Christen austragen, uns auf die Seite der Ausgegrenzten stellen." Es gelte sich an das Wort von Papst Franziskus in seiner Enzyklika "Evangelii Gaudium" zu halten: "Mir ist eine

verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straße hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die auf Grund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist."

"Wer sich auf den christlichen Gott beruft und dabei auf den Nächsten vergisst, verkehrt die christliche Botschaft in ihr Gegenteil", heißt es dazu wörtlich in der Basisresolution, die auf der Website veröffentlicht und unterstützt bzw. unterschrieben werden kann. "Wer Ängste schürt und Menschen gegeneinander ausspielt, zerstört den gesellschaftlichen Zusammenhalt", so die Resolution weiter. Christlicher Glaube mache hingegen Mut und Hoffnung. Die Liebe zu Gott sei dabei untrennbar mit der Sorge um die Armen verbunden. Wer Arme bekämpft, bekämpfe deshalb das Christentum.

Notwendig sei weiters ein aktiver Sozialstaat. Dieser sei "organisierte Solidarität": "Gegenseitig schützen wir uns so vor den Grundrisiken des Lebens: Erwerbslosigkeit, Prekarisie-

rung, Armut und Not. Angriffe auf den Sozialstaat sind immer auch Angriffe auf uns alle, verstärkt aber auf jene, die einen starken Sozialstaat besonders brauchen."

Gefordert wird u.a. auch ein "gerechtes und soziales Steuersystem". Wörtlich heißt es: "Wir lehnen daher eine Steuerpolitik ab, die viele übermäßig belastet, Vermögen und hohe Einkommen aber schont."

Ökumenische Initiative

Der Inhalt des Grundtextes ist u.a. wesentlich vom Ökumenischen Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) aus dem Jahr 2003 inspiriert, aber auch vom Projekt "Solidarische Gemeinde", in dem die Ergebnisse des Prozesses "sozialwort 10+" im Jahr 2013 zusammengefasst wurden.

Den Grundtext haben bereits im Herbst des Vorjahrs rund 100 Erstunterzeichner unterschrieben, darunter u.a. auch ÖRKÖ-Vorsitzender Landessuperintendent Thomas Hennefeld, der serbische Bischof Andrej Cilerdzic, die Präsidentin der Katholischen Aktion, Gerda Schaffelhofer, zahlreiche Professorinnen und Professoren der Theologischen Fakultäten oder auch die Spitzenvertreter der heimischen Ordensgemeinschaften, Abtpräses Christian Haidinger und Sr. Beatrix Mayrhofer.

Abtpräses Haidinger betont in einem auf der neuen Website veröffentlichten Statement, dass laut Experten ohne Sozialstaat über 40 Prozent der Menschen in Österreich armutsgefährdet wären. "In dieser Zeit der wachsenden sozialen Ungleichheit und Unsicherheit müssen wir uns als Ordensgemeinschaften für solidarische Antworten auf die brennenden sozialen Fragen der Zeit einsetzen."

Magdalena Holztrattner, Direktorin der Katholischen Sozialakademie, betont, dass die Glaubwürdigkeit von Christinnen und Christen daran gemessen werde, "wie sie mit den Armgemachten und Fremden umgehen". Die Qualität einer Gesellschaft bemesse sich stets am Umgang mit ihren Schwächsten. Holztrattner: "Die Frage der Gerechtigkeit ist heute eine Frage der Zugangs- und Verteilungsgerechtigkeit."

Die Initiative wird auch in der "Langen Nacht der Kirchen" aktiv sein. Unter dem Motto "Christlich geht anders. Solidarische Antworten auf die soziale Frage" steht im Ordenszentrum "Quo vadis" (1010 Wien, Stephansplatz 6) eine Diskussion auf dem Programm. Mit dabei sind der Wirtschaftsforscher Stephan Schulmeister, Vera Hofbauer von der Katholischen Jugend Österreich, P. Franz Helm und Sr. Karin Weiler von der Caritas Socialis.

(Infos: "www.christlichgehtanders.at)

Schulreform: Ordensschulen mit großen Bedenken

Leiter des Bildungsreferats der Ordensgemeinschaften, Luftensteiner: Über Schulqualität müssen Pädagogen entscheiden und nicht der Rechenstift

Wien (KAP) Die geplante Schul- bzw. Bildungsreform bereitet den heimischen Ordensschulen Kopfzerbrechen. Das hat Rudolf Luftensteiner, Leiter des Bildungsreferats der Ordensgemeinschaften Österreich, in einem am 12. Mai auf der Website der Ordensgemeinschaften veröffentlichten Interview eingeräumt. Zentrale Kritikpunkte betreffen demnach die laut Luftensteiner zunehmende Ökonomisierung des Bildungsbereiches, schuladministrative Vorgaben oder das angedachte neue Profil von Direktoren.

Bis jetzt seien die Direktoren immer die pädagogischen Leiter einer Schule gewesen, nun würden sie aber zum administrativen Leiter einer oder mehrerer Schulen. Das sei eine "gravierende Änderung" im Selbstverständnis, das von den Ordensschulen sehr kritisch gesehen

werde, so Luftensteiner: "Eine der Stärken von Ordensschulen ist die sehr intensive Arbeit für und mit den Kindern. Uns kennzeichnet ein sehr starker personalorientierter Einsatz und nicht ein administrativer. Der Fokus auf dem Kind kann nur in der Beziehung gelingen. Beziehung geht aber nicht über Administration, Beziehung geht über Personen. Und dieser Wechsel macht uns ganz große Sorge."

Keine Ökonomisierung

In den Ordensschulen dürfe es nicht zur gleichen Ökonomisierung wie in öffentlichen Schulen kommen, warnte Luftensteiner. Die große Frage sei, "wie können wir es schaffen, strukturell, organisationstechnisch, dass nicht die Damen und Herren, die den Rechenstift führen, die

Entscheider über Schulqualität und Schulentwicklung sind, sondern dass es die Pädagoginnen und Pädagogen bleiben, die das Charisma des Gründerordens weiterverbreiten". Die katholische Privatschule habe die Chance, "wirklich auf das Kind, die Pädagogik und die Beziehung zu schauen".

Ein weiteres großes Thema, dass die Ordensschulen derzeit bewegt, sei der starke Rückgang an Ordensleuten. Die Arbeit und Verantwortung in den Ordensschulen liegt inzwischen fast ausschließlich bei Laien. Der Leiter des Bildungsreferates machte mit einigen Zahlen die dramatischen Veränderungen deutlich: Gab es 1997 in Ordensschulen noch 99 Direktorinnen und Direktoren, die Ordensleute waren, sind es 2017 nur mehr acht. Im Jahre 1954 seien 44 Prozent der Pädagoginnen und Pädagogen noch Ordensmitglieder oder Priester gewesen, heute sind es nur mehr einzelne, die in der Schule mitarbeiten können.

Luftensteiner dazu: "Wir beschäftigen uns intensiv mit der Frage, ob Ordensschulen ohne Ordensleute Zukunft haben. Und da kann

ich sagen, dass wir ganz fest daran glauben." Voraussetzung dafür sei freilich, dass das jeweilige Ordenscharisma in einer Ordensschule vielfältig sichtbar und lebendig bleiben müsse. "Religion muss eine zentrale Rolle spielen auf einer Ordensschule", so Luftensteiner wörtlich.

Das jeweilige Ordenscharisma könne in zwei Formen weitergetragen werden: "Entweder in Form der Ordensfrau oder des Ordensmanns, oder sehr wohl auch durch Laien, die sich diesem Charisma verpflichtet fühlen und es weitertragen."

Exakt 50.158 Schülerinnen und Schüler besuchen im aktuellen Schuljahr eine Ordensschule, wie die Ordensgemeinschaften vor wenigen Wochen bekanntgegeben haben. Neben jenen Kindern und Jugendlichen, die eine der 234 Schulen in Trägerschaft eines Ordens besuchen, kommen weitere 22.239, die eine kirchliche Schule in Trägerschaft der Diözesen besuchen. In Summe macht dies 72.397 Schüler in den katholischen Privatschulen.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Stift Engelszell: Gedenken an NS-Opfer unter Ordensbrüdern

Historikerin Putz zum Jägerstätter-Gedenktag: Brutalität des NS-Regimes ähnlich wie Terrorismus von heute - Vier Engelszeller Mönche in KZs ermordet - Bischof Scheuer: Zeugnis der Märtyrer wach halten

Linz (KAP) Zahlreiche Priester und auch Ordensleute waren ebenso wie etwa Juden und Kommunisten Opfer des NS-Regimes: Das hat die Historikerin Erna Putz am 21. Mai im oberösterreichischen Stift Engelszell dargelegt. Vergleichbares wie heute, wenn "brutale fanatische Menschen, meist junge Männer, anderen Menschen unvorstellbares Leid zufügen und die ganze Welt terrorisieren", haben auch hierzulande vor 80 Jahren begonnen, so die Biografin von Franz Jägerstätter bei einem Vortrag zum Gedenktag des Seligen. Im Rahmen einer Feier mit dem Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer wurde der NS-Märtyrer aus Stift Engelszell gedacht.

Am 27. Juli 1939 erlebte das an der Donau gelegene Trappistenstift Engelszell, in dem damals 22 Patres, 10 Chornovizen und 39 Brüder lebten, seinen schwarzen Tag. Völlig unerwartet erschien die Gestapo und begann sogenannte "Untersuchungen", bei denen es laut Putz um den Besitz und die Beschlagnahmung des Stiftes

ging, was jedoch nach außen als "gerecht" dargestellt werden sollte. Geständnisse wurden erpresst, haltlose Anschuldigungen erhoben, ein Viertel des Konventes verhaftet und das Stift aufgelöst. Fünf Mitglieder wurden in das KZ Dachau gebracht. Vier davon starben dort, einer überlebte.

Speziell das bisher kaum beachtete Schicksal der Engelszeller Mönche im KZ war der Schwerpunkt von Putz' Ausführungen. Basis ihrer Forschungen war vor allem der achtseitige Erlebnisbericht von P. Konrad Just, einem Mönch aus Stift Wilhering, der die KZs Dachau und Buchenwald überlebte und gleich nach dem Krieg an den Bischof von Linz schrieb. "Der Kreuzweg, den die Geistlichen mit den Laien in den Konzentrationslagern zu gehen hatten, war zeitweise so schwer und blutig, dass man es nicht schildern kann", so der Zisterzienser darin. Speziell gegen Priestern und Ordensbrüdern sei

man in den KZs mit unglaublicher Brutalität und Härte vorgegangen.

In der "Härteausbildung" der SS-Totenkopfverbände seien "Fachleute der Brutalität" ausgebildet worden, so Putz über den Erlebnisbericht. Ziel sei die Vernichtung und Ausrottung der Gegner gewesen, welche "auf hundertfache Weise zu Tode geschunden, gehenkt, erschossen und vergast" wurden. Priester und Ordensleute seien in Dachau sofort in die Strafkompagnie gekommen, in der es besonders brutal zugeht.

Ausgehungert und Versuchskaninchen

P. Just schilderte in seinem Brief auch das Martyrium der Mönche P. Gottfried Becker (1887-1942), Bruder Joachim Schäfer (1875-1941), Bruder Aelradus Haslbeck (1878-1940) und Bruder Severinus (Michael) Laudenberg (1893-1841). Alle vier Engelszeller Ordensmänner wurden im heutigen Deutschland geboren, in den Herbstmonaten 1939 ins KZ Dachau eingeliefert, kamen in den Strafblock und verhungerten dort. P. Becker, ein "frommer Priester, der viel betete", sei "ohne jede Hilfe verhungert", ebenso Br. Schäfer; Br. Haslbeck habe den Strafblock nur zehn Tage überlebt, schrieb der Zeuge P. Just laut den Ausführungen von Erna Putz.

Geistliche im KZ seien auch medizinische Versuchspersonen gewesen, schilderte die Historikerin. Darunter war der Engelszeller Pater Makarius (Gustav) Spitzig, der 1930 in das Kloster eintrat und zehn Jahre später, am 3. August 1940, wegen vorgegeblicher "homosexueller Kontakte" in den Jahren 1933 und 1934 zu 16 Monaten schwerem Kerker verurteilt wurde. Am 3. Februar 1941 kam er in das KZ Dachau, wo mit ihm am 8. September 1942 die "Versuchsreihe" gestartet wurde. Er überlebte das Hungerjahr 1942 als "Malaria-Versuchsperson", kam am 12. Dezember 1944 in den gefürchteten Kommandaturarrest und überlebte. Er konnte 1945 nach Engelszell zurückkehren und verstarb am 7. Jänner 1957 in Linz.

Hoffnung stärker als Gewalt

Auch heute noch gebe Hoffnung, dass die Gewalt nicht gesiegt habe, betonte Putz. 22 der ehemals 73 Mitglieder aus dem Jahr 1939 konnten nach dem Krieg wieder nach Engelszell zurückkehren. Darunter war auch Abt Gregorius (Paul) Eisvogel, der zuvor die Trappisten-Klostergemeinschaft 1925 aus dem französisch gewordenen Gebieten im Elsass in das bestehende Stift Engelszell gebracht hatte und ab 1931 der erste Abt des Konvents war. Eisvogel war ab 1939 zwei Jahre lang wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" inhaftiert und musste anschließend das Land verlassen. Zu Kriegsende kehrte er am 23. Juli 1945 wieder zurück und leitete das Stift bis zu seinem Tod 1950.

Im Anschluss an den historischen Rückblick wurden in Engelszeller Stiftshof Kerzen für die Märtyrer angezündet. "Wir gedenken der vier Mönche vom Stift Engelszell, die den damaligen Machthabern nicht ins Konzept gepasst haben", leitete Superior P. Hubert Bony das Gedenken ein. Bischof Manfred Scheuer rief dazu auf, die Gedenkkultur und das Zeugnis der Märtyrer wachzuhalten. Nicht vergessen werden dürfe, "dass in dieser Zeit die Kirche gerade im steinigen Boden Wurzeln geschlagen hat und so lebendig, stark und großartig geworden ist".

Einziges Trappistenkloster Österreichs

Das 1293 von Stift Wilhering aus gegründete Stift Engelszell war ursprünglich ein Zisterzienserkloster. Es wurde 1785 aufgehoben und diente in der Folge u.a. als Fabrik und weltlicher Wohnsitz, ehe Trappisten aus der vertriebenen elsässischen Abtei Oelenberg hier ein neues Zuhause fanden. 1931 wurde das einzige Trappistenkloster Österreichs zur Abtei. Heute gehören vier Pater und zwei Brüder dem Konvent an. Bekannt ist das im Ort Engelhartzell gelegene Stift u.a. für seine hohe Rokoko-Kirche mit Kunstwerken von Johann Georg Üblhör, Joseph Deutschmann und Bartolomeo Altomonte, sowie einem Deckengemälde von Fritz Fröhlich.

Admont: Handschriftenexperten gelingt Sensationsfund

Martin Haltrich aus dem Stift Klosterneuburg fand bisher "womöglich älteste Schriftstücke in deutscher Sprache" im steirischen Stift Admont - Experten datieren Fragmenten aus Latein-Wörterbuch auf das Jahr 800

Graz (KAP) Dem Handschriftenexperten Martin Haltrich aus dem Stift Klosterneuburg ist im steirischen Benediktinerstift Admont ein Sensationsfund geglückt: Der Experte entdeckte im Zuge von Recherchearbeiten die "womöglich ältesten Schriftstücke in deutscher Sprache, die jemals gefunden wurden", gab das Stift am 12. Mai auf "Kathpress"-Anfragen bekannt. Altgermanisten aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Italien, die gerade im Stift tagen, datieren die zwei Pergamentfragmente aus einem frühmittelalterlichen Wörterbuch aus dem

Lateinischen ins Althochdeutsche auf das Jahr 800 zurück.

Die Datierung gelang den Experten über sogenannte karolingische Minuskeln, die in den Fragmenten verwendete Schrift. Genauere Ergebnisse präsentiert der Expertenrat unter der Leitung des Wiener Altgermanisten Stefan Müller am 12. Mai in Admont. Eine ausführliche Publikation ist für 2018 geplant. Weltweit existieren noch drei Exemplare des Wörterbuchs: eine vollständige Ausgabe in St. Gallen und Fragmente in Paris und in Karlsruhe.

Ordensfrau: Nordafrika total überfordert von Flüchtlingszustrom

Don-Bosco-Schwester Rohrer: Menschenhandel und massive Menschenrechtsverletzungen in den Auffanglagern und Flüchtlingsbooten - Teils auch Kirche an Europa-Glorifizierung beteiligt

Wien (KAP) Die Staaten des Südküste des Mittelmeeres sind von der "regelrechten Invasion" durch Menschen aus Afrika südlich der Sahara, die nach Europa wollen, völlig überfordert - und eine langfristige Lösung ist nicht in Sicht: Ernüchternd hat die Don-Bosco-Schwester Maria Rohrer am Wochenende vor Journalisten in Wien die Lage in Nordafrika geschildert. Die 70-jährige Ordensfrau, die seit vier Jahrzehnten in Afrika lebt und wirkt, besuchte Wien anlässlich der 20-Jahr-Feiern des Hilfswerks "Jugend Eine Welt".

Tunesien sei in den vergangenen Jahren zum Korridor nach Europa geworden, so der Eindruck Rohrers, die seit 2010, kurz vor Beginn des "Arabischen Frühlings", in dem Maghreb-Land tätig ist. Das Kommen und Gehen mache sich in ihrer katholischen Pfarre im Nordosten der Hauptstadt Tunis stark bemerkbar, wo bei den Gottesdiensten Menschen aus 80 Nationen anzutreffen seien und die Zahl der Schwarzafrikaner plötzlich stark zugenommen habe. "Fast alle wollen in Tunesien Geld verdienen, um damit den Schlepper nach Europa zu bezahlen", so die aus der Schweiz stammende Ordensfrau, die in der Seelsorge für Studentinnen aus Schwarzafrika tätig ist.

Viele der in Tunesien Gestrandeten seien Opfer von Menschenhändlern, gab Rohrer an. Massweise würden Mütter oder auch minderjährige Mädchen etwa in der Elfenbeinküste mit "tollen Arbeitsangeboten" gelockt; das Ticket dafür wäre bereits bezahlt, werde ihnen gesagt. "Wenn sie in Tunesien am Flughafen ankommen, werden sie genötigt, als Familienhilfe, Putzfrau oder in der Prostitution zu dienen und man sagt ihnen: Wir haben für dich bezahlt, du musst deine Schulden jetzt hereinarbeiten." Aus Angst, sonst nicht mehr nach Europa weiterzukönnen, ließen sich die Opfer in Tunesien keine Aufenthaltsbewilligung ausstellen.

Ist das Geld nach Monaten der Arbeit aufgetrieben, verschwinden die Migranten laut Rohrers Berichten in Richtung Libyen, von wo aus die Flüchtlingsboote nach Europa starten. Doch bei der Ankunft im Nachbarland würde ihnen alles abgenommen - Geld, Uhren, Dokumente und Handys. "Man nutzt sie erneut aus, als Arbeiter oder für Sexdienste, sperrt sie in Gefängnisse, die man Lager nennt, die aber mit den KZs aus dem zweiten Weltkrieg vergleichbar sind", verwies die Don-Bosco-Schwester auf Betroffenen-Berichte. Manche überlebten die Schikanen nicht, viele würden Opfer von Misshand-

lungen und Vergewaltigungen. "Wenn sie dann endlich auf die Schiffe steigen, sind sie so abgemagert und krank, dass sie auf der Überfahrt sterben."

Misshandlungen auch auf Booten

Die Flüchtlingsboote queren bei der Überfahrt nach Lampedusa teils tunesische Gewässer - und werden oft von der Küstenwache abgefangen, die in den vergangenen Jahren durch internationale Unterstützung mit Schiffen, Hubschrauber und Waffen ausgerüstet wurde, um Migranten nicht nach Europa durchkommen zu lassen. Flüchtlingsboote werden zurückgeholt, die Lebendigen im Falle eines Untergehens gerettet und die Leichen geborgen. Sexuelle Ausbeutung gebe es auch auf den Booten, erklärte Sr. Rohrer: "Wenn es Frauen zurückschaffen und darüber reden, berichten sie, wie schlimm es ihnen ergangen ist. Sie sind schockiert und traumatisiert."

Beklemmend ist jedoch auch die Konfrontation mit den ständig an die tunesischen Küste gespülten Leichen, über die es keinerlei Zahlen oder Medienberichte gibt, wie die Ordensfrau betonte. Obwohl dies nicht zutrefte, würden die toten Schwarzafrikaner von den tunesischen Behörden pauschal als Christen angesehen und an die christlichen Pfarren für die Bestattung in Massengräbern "zurückgegeben". Es gebe somit ein "christliches Begräbnis für Unbekannte. Denn da die Toten vor der Bootsfahrt aus Sicherheitsgründen alle Identitätsnachweise weggeworfen haben, weiß man nachher nicht, wer sie sind, aus welchem Land sie kommen und ob ihre Familie weiß, dass sie ertrunken sind." Der in Tunis für die Begräbnisse zuständige Priester - ein Tansanier - sei an seiner Belastungsgrenze, berichtete Rohrer; allein in der ersten Maiwoche habe man 180 Leichen gefunden.

Überlebende Flüchtlinge, welche die tunesische Küstenwache zurückbringt, werden des Landes verwiesen, darunter laut Rohrers Angaben auch viele Minderjährige. Die meisten würden jedoch zwei Monate später wieder auftauchen und es erneut probieren. Schaffe einer die Ankunft in Europa, verbreite sich diese Nachricht unter den Bekannten in Tunesien schnell. "Man redet darüber, als ob er oder sie die olympischen Spiele gewonnen hätte. Dabei sieht die Situation für die Betroffenen in Wahrheit ganz anders aus: Sie sind in irgendwelchen Flücht-

lingslagern, hungern oder sind obdachlos." Fragen wie Asyl, Arbeit und Integration seien damit noch gar nicht gestellt.

Europa im Kopf

Als Mahnerin und Warnerin über die tatsächlichen Zustände für Flüchtlinge sieht sich Rohrer mit ihren Mitschwestern auf völlig verlorenem Posten: "Wir können reden, reden und reden - es nützt nichts, denn Europa ist in den Köpfen schon drinnen. Wer es bis nach Tunesien schafft, bei dem ist es schon viel zu spät für ein Umdenken." Europa gelte als Paradies, zurück wolle "höchstens einer von Zehntausend" - und auch dies nur nach dem Miterleben besonders tragischer Umstände wie etwa das Ersticken von Kollegen in LKW-Transporten, Massenvergewaltigungen oder Ausgesetztwerden in der Wüste.

Das Traumbild Europa sei angesichts der verbreiteten Vorstellungen nur verständlich, so Rohrers Einschätzung. Viele Schwarzafrikaner verabschiedeten sich mit dem Gedanken, für die Familie Geld verdienen zu können, wobei die Verwandtschaft oft Geld zusammenlege oder etwa eine Kuh verkaufe. "Man schämt sich dann zurückzukehren."

Breites Unwissen über das Geschehen am Mittelmeer herrsche jedoch selbst in Kirchenkreisen vor. "In der Elfenbeinküste, wohin unsere Diözese guten Kontakt hat, empfehlen immer wieder Priester und sogar Bischöfe den Weg nach Europa als eine gute Sache. Ein westafrikanischer Bischof sagte einmal: Ich kann nicht begreifen, warum die europäischen Schiffe so schlecht sind, dass sie immer untergehen", berichtete Rohrer. Um dieser Misslage Einhalt zu gebieten, hätten die Bischofskonferenzen Afrikas ihren Dialog untereinander verstärkt, ebenso wie auch die Bischofskonferenzen des Mittelmeerraumes, die in der ersten Maiwoche tagten. "Wie sich herausstellte, sind alle mit der Situation total überfordert", so die Don-Bosco-Schwester.

Schlepper profitieren von Auffanglagern

Sicher keine Lösung der Flüchtlingskrise ist in den Augen Rohrers der verstärkte europäische Fokus auf Flüchtlingslager in Libyen. "Die Auffanglager sind vor allem da, weil die Schlepper damit mehr verdienen", so ihre Einschätzung; rund um die Lager hätten sich ganze Geschäftszweige entwickelt, und selbst bei etlichen privaten Initiativen zur Flüchtlingsrettung auf See

seien Schlepper im Spiel. Als Hilfe sehe sie vielmehr die Beendigung des politischen "Chaos" in Libyen, wo es seit Ausbruch des Bürgerkriegs 2014 noch immer zwei Regierungen gibt.

Einzig langfristiger Ausweg aus der momentanen Situation von Flüchtlingen aus Ländern südlich der Sahara, die sich noch deutlich zuspitzen könnte, wäre laut der Ordensfrau

eine nachhaltige Entwicklung der betroffenen Länder. "Wichtig wäre, dass die Leute in ihren Ländern leben können, Arbeit haben und bleiben wollen." Europa müsse sich in die Entwicklung der "Abfahrtsländer" stärker einbringen, denn "wir als einzelne, kleine Gruppen machen, was wir können, sind aber nur ein Tropfen im Meer."

Wiener Ordenskonferenz wählt Abt Jung zum Vorsitzenden

Stellvertreter des Schotten-Abtes in der Ordenskonferenz wird Dominikaner-Provinzial P. Brogl

Wien (KAP) Die Regionalkonferenz der Männerorden der Diözesen Wien und Eisenstadt hat den Abt des Wiener Schottenstiftes, Johannes Jung, zu ihrem neuen Vorsitzenden gewählt. Jung folgt auf den Redemptoristen und Bischofsvikar P. Lorenz Voith, dessen Stellvertreter er zuvor drei Amtszeiten - neun Jahre lang - war. Als neuer stellvertretender Vorsitzender wurde bei der von Benediktiner-Abtpräses Christian Haidinger geleiteten Wahl am 9. Mai der Dominikanerprovinzial P. Thomas Gabriel Brogl bestimmt.

Zur Wiener Ordenskonferenz gehören laut Auskunft des Medienbüros der Ordensgemeinschaften Österreich derzeit 28 Gemeinschaften mit 367 Ordenspriestern und 117 Ordensbrüdern, sowie knapp 30 in der Diözese Eisenstadt wirkende Ordensmänner. Viele Einrichtungen, wie u.a. Bildungshäuser, Krankenhäuser, Sozialeinrichtungen, Schulen und Pfarren werden von Männerorden getragen, zudem sind Ordensmänner in der Individualseelsorge sehr engagiert. Auch die City-Pastoral in der Wiener Innenstadt - in der besonders viele Ordensniederlassungen gibt - ist ein wesentliches Aufgabengebiet.

Abt Jung wurde am 5. Juli 1952 in Wien geboren, studierte Geschichte und Deutsche Philologie an der Universität Wien und unterrichtete ab 1975 am Schottengymnasium, das er zuvor selbst besucht hatte. 1981 trat er in die Schottenabtei ein und studierte Theologie, 1985 legte er die Ewige Profess ab. Nach der Priesterweihe 1988 wurde Jung im selben Jahr zum Prior des Schottenklosters unter dem neugewählten Abt Heinrich Ferenczy bestellt. 2004 bis 2009 war Jung Direktor des Schottengymnasiums, 2009 folgte er Ferenczy als Abt des Schottenstifts.

Dominikaner-Provinzial Brogl wurde 1977 in Donauwörth (Bayern) geboren, studierte in Augsburg, Rom und Freiburg im Breisgau Theologie und trat 2002 in den Dominikanerorden ein. Er war Pfarrer in Freiburg, ehe er in Wien Ausbildungsleiter und Finanzverwalter der süddeutsch-österreichischen Ordensprovinz und schließlich 2015 deren Provinzial wurde. Seit November 2016 gehört er auch dem Vorstand der Superiorenkonferenz der männlichen Orden Österreichs an.

Männerorden in Oberösterreich unter neuer Leitung

Wilheringer Abt Dessl folgt auf Schlägler Abt Felhofer an Spitze der Regionalkonferenz

Linz (KAP) Die Männerorden in Oberösterreich stehen unter neuer Leitung: Reinhold Dessl, Abt von Stift Wilhering, wurde zum neuen Vorsitzenden der Regionalkonferenz der Männerorden in Oberösterreich gewählt. Er folgt auf Abt Martin Felhofer vom Stift Schlägl, der diese Funktion 25 Jahre innehatte. Stellvertreter Dessls ist der Jesuit P. Peter Gangl. Die Wahl fand am 17.

Mai bei den Karmeliten in Linz statt und wurde von P. Franz Helm, Generalsekretär der Superiorenkonferenz der Männerorden, geleitet. In Oberösterreich wirken rund 20 Männerorden.

Dessl deutete nach seiner Wahl künftige Herausforderungen und Schwerpunkte an: "Es braucht noch mehr Zusammenarbeit innerhalb und zwischen den Orden." Als Beispiele nannte

er Ausbildungen und das "Freiwillige Ordensjahr". Außerdem: "Wir dürfen uns freuen über das, was gut geht, bei uns und bei anderen. Gerade in letzter Zeit freuen wir uns über die beiden Priesterweihen im Stift Schlierbach."

Reinhold Dessel wurde 1962 in Linz geboren und wuchs in Zwettl/Rodl auf. Er besuchte das Stiftsgymnasium Wilhering und trat nach

der Matura in das Stift ein. 1988 wurde er zum Priester geweiht. Dessel erwarb den Dokortitel der Theologie und wirkte als Kaplan und Pfarrer in Gramastetten und einigen Filialkirchen. Am 8. Juni 2012 wurde er zum Administrator des Stiftes Wilhering, am 25. April 2013 vom Konventkapitel zum 74. Abt von Wilhering gewählt. Er ist zudem nach wie vor als Pfarrer tätig.

Wien ehrt Sozialpolitikerin und Ordensgründerin Hildegard Burjan

Politische und kirchliche Prominenz bei Enthüllung einer Gedenktafel im Wiener Rathaus für erste weibliche Parlamentarierin der Ersten Republik und Gründerin der "Caritas Socialis"

Wien (KAP) Überparteiliche Eintracht im Wiener Rathaus: Die Stadt Wien hat am 15. Mai die erste weibliche Parlamentarierin der Ersten Republik und Gründerin der "Caritas Socialis" (CS), Hildegard Burjan (1883-1933), mit einer Gedenktafel im Arkadenhof des Wiener Rathauses geehrt. Bürgermeister Michael Häupl enthüllte die Tafel gemeinsam mit VP-Wien-Klubobmann Manfred Juracka, den Weihbischöfen Helmut Krätzl und Franz Scharl, CS-Generalleiterin Sr. Susanne Krendelsberger und der VP-Gemeinderätin Gurdun Kugler.

Burjan wurde am 16. Februar 1919 im Zuge der ersten freien und gleichen Wahl in der Geschichte der Ersten Republik ins Hohe Haus gewählt, nachdem sie 1918 in den Wiener Gemeinderat eingezogen war. Die Sozialpolitikerin war Teil der großen Koalition zwischen Christlichsozialen und der Sozialdemokratischen Partei Österreichs, die unter anderem den Achtstundentag durchsetzte und die Arbeiterkammer ins Leben rief, erinnerte Bürgermeister Häupl in einem Grußwort.

"Hildegard Burjan war nicht nur eine hervorragende Sozialpolitikerin im Wiener Gemeinderat und im Parlament, sie war auch durch und durch Humanistin. Und das bereits zu ihren Lebzeiten in einem heute immer noch fortschrittlichen und unkonventionellen Sinn", so Häupl wörtlich. Das Hospiz der von ihr gegründeten "Caritas Socialis" am Rennweg sowie ihre Seligsprechung im Wiener Stephansdom zeugten von Burjans Bedeutung für Wien und Österreich.

Damals wie heute gelte es, gemeinsam die Klüfte in der Gesellschaft zu überwinden und sich für die sozial Schwachen einzusetzen, so Häupl. Die Gedenktafel sei eine Auszeichnung, die weit über sonstige Ehrungen verdien-

ter Persönlichkeiten hinausgeht, stellte der Bürgermeister fest.

VP-Klubobmann Juracka bezeichnete Hildegard Burjan als eine der "ganz großen Persönlichkeiten der Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts". Burjan sei im Übrigen auch die weltweit erste weibliche Parlamentarierin, die seliggesprochen wurde, so Juracka. Ihre Lebensleistung sei Beispiel dafür, dass sich politisches Handeln stets am Gemeinwohl auszurichten habe.

Sr. Krendelsberger zeigte sich am Rande der Feier gegenüber "Kathpress" über die überparteiliche Feier sehr zufrieden. Gerade die überparteiliche Zusammenarbeit zum Wohl der Menschen sei Burjan stets ein Anliegen gewesen.

"Wacher Blick für die Nöte der Menschen"

Die Gedenktafel geht auf eine Initiative von VP-Wien-Gemeinderätin Gurdun Kugler zurück. Die Tafel enthält u.a. über Burjan die Aussage: "Stark sozial engagiert wirkte sie innovativ, mutig und mit wachem Blick für die Nöte der Menschen." An der kleinen Feier nahmen u.a. auch der Wiener Bischofsvikar Darius Schutzki, der Generalsekretär der Bischofskonferenz, Peter Schipka, sowie zahlreiche Stadtpolitiker aus ÖVP und SPÖ teil.

Hildegard Burjan wurde am 30. Jänner 1883 in Görlitz an der Neiße als zweite Tochter einer liberalen jüdischen Familie geboren. Nach einer schweren Erkrankung fand sie zum katholischen Glauben. Mit ihrem Gatten Alexander übersiedelte sie 1909 nach Wien und begann sich hier intensiv für Randgruppen der Gesellschaft zu engagieren. 1919 zog sie als erste christlich-soziale Abgeordnete in das Parlament der Ersten Republik Österreich ein.

Tausende bei Fatima-Feierlichkeiten in Österreich

Innsbrucker Diözesanadministrator Bürgler bei Gedenkmesse zum 100. Jahrestag der Marienerscheinungen: "Gebet für den Frieden gehört in die Herzmitte eines christlichen Lebens"

Wien (KAP) Auch in Österreich haben am Wochenende tausende Gläubige an Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag der Marienerscheinungen in Fatima teilgenommen. In vielen Kirchen fanden zum Jubiläumstag am 13. Mai Gottesdienste, Rosenkranzgebete und Lichterprozessionen statt. So zogen etwa in der Wiener Innenstadt Gläubige mit einer Marienstatue von der Franziskanerkirche zum Stephansdom. Geleitet wurde die bereits traditionelle Große Marienfeier, die auch eine der zentralen Veranstaltungen im aktuellen Gedenkjahr zur Gründung der Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK) vor 70 Jahren war, vom Altenburger Abt Thomas Renner.

Die prophetische Botschaft der Gottesmutter an die Fatima-Seherkinder, mit dem Auftrag, durch Gebet, Umkehr und Sühne den Frieden zu bereiten, sei nach wie vor aktuell, sagte Diözesanadministrator Jakob Bürgler bei einem Gedenkgottesdienst anlässlich "100 Jahre Fatima" am 13. Mai im Innsbrucker Dom. Manche heutige Entwicklung erinnere an die Zeit der Marienerscheinungen im Jahr 1917, meinte Bürgler in seiner Predigt. So prägten Terror und Gewalt das Leben der Menschen in vielen Ländern. Massen seien auf der Flucht. Und auch die Angst vor ungeahnten Folgen für Europa und die Welt

habe viele im Griff, meinte Bürgler. "Die Angst wird zur Geißel der Menschheit."

Mitten in all dem werde "der Friede wieder neu sichtbar als unschätzbare und unbezahlbares Gut", hob der Diözesanadministrator hervor. "Das Gebet für ihn gehört in die Herzmitte eines christlichen Lebens", verwies er auf den von der Gottesmutter in Fatima gewiesenen Weg zum Frieden.

"Aufruf zur Umkehr und zum Frieden in der Welt ist die Kernbotschaft des Evangeliums, das Evangelium ist der Kompass", sagte auch der Abt der niederösterreichischen Benediktinerabtei Seitenstetten, Berthold Heigl, bei einem Gottesdienst in der Fatima-Kirche von Krenstetten, einem der zahlreichen Gotteshäuser in der Diözese St. Pölten, in denen am 13. Mai besondere Fatimafeiern stattfanden. Mit der Umsetzung der Friedensbotschaft könnten Gläubige "im Kleinen" beginnen, meinte er, "in der Familie, in der Arbeitswelt oder gegenüber Menschen auf der Flucht".

Heigl betonte auch den vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek (1902-1982) initiierten "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK) als "riesiges Gebetsnetz, dem noch immer viele die Treue halten". Heute gehören der RSK-Gebetsgemeinschaft weltweit rund 700.000 Menschen an.

(Infos: www.rsk-ma.at)

Belvedere: RSK-Messe zum Staatsvertragsgedenken

Erstmals "Messe für das Vaterland" am historischen Ort der Staatsvertragsunterzeichnung am 15. Mai 1955 - P. Mikocki: Für rechtes Verhältnis von Religion und Politik sind Worte Jesu maßgeblich

Wien (KAP) Premiere im Belvedere: Erstmals feierte der Rosenkranz-Sühnekreuzzug (RSK) am Ort der Unterzeichnung des Staatsvertrages eine "Messe für das Vaterland". Der geistliche Leiter der Gebetsgemeinschaft, Pater Benno Mikocki, gedachte beim Gottesdienst am 15. Mai in der Schlosskapelle all jener, die maßgeblich an der Wiedererlangung der Freiheit Österreichs vor 62 Jahren mitwirkten. Namentlich nannte er Leopold Figl, der mit den damaligen Außenministern von England, Frankreich, der UdSSR und

USA am 15. Mai 1955 den Staatsvertrag unterzeichnete, den damaligen Bundeskanzler Julius Raab, Staatssekretär Bruno Kreisky sowie die Hunderttausenden Beter mit RSK-Gründer Petrus Pavlicek an der Spitze. Die Feier endete mit dem Segen für Österreich und seine Bewohner, gesendet im historischen Marmorsaal.

"Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört" - dieses Wort aus dem Markusevangelium stellte Pater Mikocki ins Zentrum seiner Predigt. Jesus Christus

habe damit die für Christen maßgebliche Verhältnisbestimmung im spannungsreichen Verhältnis von Politik und Religion getroffen. Christen sollten weder in Weltflucht die politische Autorität ablehnen noch diese überhöhen bzw. sakralisieren. Jesus habe mit dieser Aussage vielmehr einen Mittelweg zwischen beiden Extremen vorgegeben. Dazu zähle für Christen auch die Pflicht, sich für das Gemeinwesen einzusetzen, und "dem Staat zu geben, jeder nach seinen Möglichkeiten".

Dieser doppelte Auftrag an Christen werde auch im "Vater unser"-Gebet deutlich: Den Gläubigen müsse es zuerst um das Reich Gottes gehen. Gleichzeitig gelte es sich für die irdischen Nöte einzusetzen. Es sei bezeichnend, dass im Gebet Jesu die Bitte um das tägliche Brot noch vor allen anderen irdischen Bitten käme, führte der Franziskanerpater aus. Dadurch werde deutlich, dass sich Christen konkret in der Welt engagieren müssen.

Messgewand mit Maria-Theresia-Bezug

An der Feier im Rahmen des 70-Jahr-Jubiläums des RSK nahmen u.a. deren Leiterin Traude Gallhofer und der Bezirksvorsteher der Inneren Stadt und Großneffe des Staatsvertrags-Außenministers, Markus Figl, teil. Für die musikalische Gestaltung war Thomas Dolezal verantwortlich. Bei der Liturgie in der barocken Schlosskapelle trug der Zelebrant ein von Kaiserin Maria Theresia gestiftetes Messgewand aus dem Paramentenschatz des Stephansdoms.

Die Geschichte der 1947 gegründeten Bewegung ist eng mit dem Gebet für die Freiheit des nach dem Krieg von den Alliierten besetzten

Österreich verbunden. Rasch wuchs die Zahl der Beter rund um Pater Pavlicek von ursprünglich 500 auf 200.000 im Jahr 1950 an. Nach 81 Sühneandachten und mehreren Lichterprozessionen mit Zehntausenden durch die Wiener Innenstadt erfüllte sich 1955 das Gebetsanliegen um die Wiedererlangung der vollen Freiheit Österreichs. Im Hinblick auf den österreichischen Staatsvertrag 1955 sagte der damalige Bundeskanzler Julius Raab: "Wenn nicht so viel gebetet worden wäre, nicht so viele Hände in Österreich sich zum Gebet gefaltet hätten, so hätten wir es wohl nicht geschafft."

Nach dem Staatsvertrag textierte P. Pavlicek das von ihm verfasste und für den RSK typische Lied um, wo es seitdem in der zweiten Strophe heißt: "Schutzfrau Öst'reichs, o Maria, unser Fleh'n hast du erhört. Freiheit wieder uns gegeben, Frieden Österreich beschert. Denn, o Mutter..." Mit diesem Lied endete auch die Gedenkmesse zum Staatsvertrag im Belvedere.

Nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages im Jahr 1955 weitete sich die Gebetsgemeinschaft auf das Ausland aus. Besondere Bedeutung erhielt sie beispielsweise 1961 im Rahmen der Errichtung der Berliner Mauer - und dann 1988/89 beim Fall des Eisernen Vorhangs.

Der RSK als "Gebetsgemeinschaft für Kirche und Welt" umfasst derzeit rund 700.000 Mitglieder in mehr als 130 Ländern. Neben der alljährlichen "Maria-Namen-Feier" in Wien bietet sie auch Exerzitien und Einkehrtage an. Für die Mitglieder gibt der RSK die Zeitschrift "Betendes Gottesvolk" heraus.

(Infos: www.rsk-ma.at)

Diözese Innsbruck trauert um "Ärztin der Massai"

Die 65-jährige Zillertaler Oskar-Romero-Preisträgerin Maria Schiestl verstarb überraschend am 21. Mai in Nairobi - Diözesanadministrator Bürgler: "Durch ihr Engagement und ihre konkrete soziale Arbeit konnte das Herz von Tirol bis nach Afrika schlagen"

Innsbruck (KAP) Diözese Innsbruck trauert um Maria Schiestl, die "Ärztin der Massai". Die 65-jährige Zillertaler Oskar-Romero-Preisträgerin verstarb überraschend am 21. Mai in Nairobi an einer Gehirnblutung. Die Ärztin aus dem Zillertal leitete seit Jahren das von ihr maßgeblich entwickelte Krankenhaus Entasekera in Kenia. "Ihre leidenschaftliche Menschenliebe, ihr stetes Bemühen um eine verbesserte medizinische Ver-

sorgung im Massai-Land, ihr höchst persönlicher Einsatz im Klinik-Alltag und ihr Bemühen um eine nachhaltige Lösung ihres Lebenswerkes werden in Erinnerung bleiben", hielt die Diözese Innsbruck in einer Aussendung fest.

Schiestl habe mit ihrem Engagement die Welt ein Stück menschlicher gemacht, so Diözesanadministrator Jakob Bürgler: "Mit Entschiedenheit und Eifer hat Maria Schiestl ihren Kind-

heitstraum verwirklicht. Was zuerst unmöglich war, konnte sie mit Treue und Durchhaltevermögen in die Tat umsetzen. Gute Dinge können nur mit innerer und nachhaltiger Dynamik wachsen."

Bürgler weiter: "Maria Schiestl war eine mutige Frau. Sie wagte es, in die Armut 'einzusteigen'. Es gehörte eine ordentliche Portion Mut dazu, 'alles auf eine Karte' zu setzen. Mutige Menschen machen Mut. Durch ihr Engagement und ihre konkrete soziale Arbeit konnte das Herz von Tirol bis nach Afrika schlagen. Ein Stück Tiroler Samen blühte dort auf und wird hoffentlich lange reiche Frucht tragen."

Auch der Tiroler Caritasdirektor Georg Schärmer würdigte die Verstorbene: "Maria Schiestl verstand es nicht nur die Krankheiten der Menschen zu lindern und zu heilen, sondern auch die Herzen der Menschen für das Gute und Notwendige zu begeistern."

Erst Lehrerin, dann "Daktari"

1952 in Zell am Ziller geboren, war Maria Schiestl zunächst einige Jahre lang Hauptschullehrerin in Tirol. 1979 ging sie nach Kenia, wo sie in einer Mädchenschule im Maasailand tätig war, bevor sie Leitung einer Mädchenschule in Westkenia übernahm. Konfrontiert mit der schwierigen Lebenssituation vieler Maasai und der schlechten Gesundheitsversorgung, entschloss sie sich im Alter von 37 Jahren, ein Medizinstudium zu beginnen.

Nach Abschluss von Studium und Turnuszeit in Schwaz und an der Innsbrucker Uni-

linik ging Schiestl 2005 zurück nach Kenia. In Entasekera hatten österreichische Ärzte dort unter schwierigsten Bedingungen mit dem Aufbau eines Gesundheits- und Bildungszentrums begonnen. "Daktari Maria", wie sie von ihren Patienten genannt wird, kümmert sich seither federführend um das mittlerweile fertiggestellte Health Care Center, das die einzige funktionierende Gesundheitseinrichtung für bis zu 27.000 Loita-Masai in einem Umkreis von 60 Kilometern ist. Neben der Gesundheitsstation leitet Schiestl - seit ihrem Pensionsantritt Ende 2012 ehrenamtlich - mehrere mobile Gesundheitsteams, die Kinder, Frauen und Männer aus dem Massai-Volk in besonders entlegenen Gebieten erreichen können.

Bei ihrer Tätigkeit erkannte Schiestl schnell, dass in der stark traditionell geprägten Gesellschaft des Loita-Masai-Volks mehr Bewusstsein besonders für die Rechte von Frauen und Kindern und eine Gesundheitsvorsorge nur mit umfangreicher Bewusstseinsbildung erreichbar sind. Zusätzlich zum Health Care Center wird daher in Entasekera auch ein Bildungszentrum betrieben, in dem laufend Kurse und Treffen zu Themen wie Frauenrechte, Menschenrechte, Bürgerrechte, Gesundheitsvorsorge, Hygiene, Ernährung, Familienplanung, Mutter-Kind-Themen, HIV/Aids angeboten.

Erst im vergangenen Herbst wurde die Zillertaler Ärztin für ihren Einsatz mit dem Oskar-Romero-Preis der Katholischen Männerbewegung ausgezeichnet.

Theologe: Orden müssen Freiräume für Gott offen halten

Grazer Moraltheologe Schaupp bei steirischem Ordenstag im Stift Rein: Ordensleben muss "Leben in produktiver Differenz" zur Gesellschaft sein, wo der "Überschuss des Reiches Gottes" sichtbar wird

Graz (KAP) Gerade in der gegenwärtigen Situation einer "gewissen Erschöpfung" in Kirche und Gesellschaft sind die Orden besonders gefragt. Davon hat sich der Grazer Moraltheologe Prof. Walter Schaupp beim steirischen Ordenstag in Stift Rein überzeugt gezeigt, zu dem mehr als 100 Ordensfrauen und -männer gekommen waren. Die Orden seien gefordert, Freiräume für Gott offen zu halten und zugleich den "Überschuss des Reiches Gottes" sichtbar zu machen, sagte Schaupp in seinen beiden Vorträgen.

Der Kampf für Gerechtigkeit erlahme, Kriege und Totalitarismen kehrten zurück, so der Befund des Theologen. Für Schaupp ist die Antwort aber kein vermehrter Aktionismus im Versuch, das Ruder herumzureißen und die Menschen anzusprechen für mehr Engagement in Kirche und Gesellschaft. Vielmehr brauche es eine neue Form des kirchlichen Dienstes, um die Menschen zu einem "Raum der inneren Freiheit" zu führen.

Ordenschristen könnten so ein "erneuertes Menschsein" vorleben, "ein Heilwerden durch das Zurückfinden zu sich selbst und zu Gott". Das sei letztlich die Gründungsintention des Ordenslebens, zugleich aber auch nicht technisch machbar, sondern ein Geschenk der Gnade Gottes, "für den der Freiraum offen gehalten wird". Schaupp: "Gott kommt entgegen und wirkt sein Heil. Das will wahrgenommen werden. Deshalb hat die Erneuerung ihre Wurzeln in der Kontemplation."

Klöster müssten "Andersorte" sein, ein Stück "umgestaltete Welt", in der Armut als "positive Einfachheit" erfahrbar ist und "wo es ein Spiel von Abgrenzung und Kommunikation gibt, wodurch sowohl Geborgenheit als auch Begegnung ermöglicht werden", so Schaupp.

Der Theologe bezeichnete das Ordensleben weiters auch als "Leben in produktiver Differenz" zur Gesellschaft, wo der "Überschuss" des Reiches Gottes sichtbar werde. Als Beispiel wies der Theologe u.a. auf die gegenwärtige Dominanz des naturalistischen wissenschaftlichen

Weltbildes hin. Hier wäre es nötig, die Transzendenz offen zu halten, dem "Wissen" das "Geheimnis" entgegenzusetzen und Gott als den "Ganz Anderen" zu betonen, dem sich der Mensch nur im Modus der Suche annähern könne. Nicht dogmatische Lehrsätze, sondern Glaubensgeschichten voller Zweifel und tastender Fragen würden dabei heutigen Menschen einen Zugang zur Transzendenz eröffnen, so der Theologe.

Ein weiterer Bereich für ein "Leben in produktiver Differenz" zur Gesellschaft wäre jener des Alterns. Ordensgemeinschaften mit ihren vielen Mitgliedern in fortgeschrittenem Alter müssten vorleben, dass das Ideal für das Leben im Alter nicht Jugend, Vitalität und Schönheit seien, sondern eine "ausgereifte Tugend" und ein Verleiblichen wesentlicher Grundhaltungen z.B. über das Lächeln. Zuwendung zu den Alten in der Gemeinschaft und ein wertschätzendes Würdigen der jeweiligen Lebensgeschichte wären darüber hinaus wesentlich, so Schaupp.

Kapellari: "Ja" der Ordensleute richtet andere Menschen auf

Emeritierter Grazer Bischof bei Professjubiläums-Feiern der Grazer Kreuzschwestern: Stärkung auch für Menschen, die im Glauben angefochten sind oder nicht religiös glauben

Graz (KAP) Die Entscheidung für das geweihte Leben ist ein "existenzprägendes Ja, an dem sich viele andere Menschen aufrichten und festhalten" können: Das hat der emeritierte Diözesanbischof Egon Kapellari im Rahmen von Professjubiläums-Feiern der Kreuzschwestern in Graz erklärt. Die Zusage der Jubilarinnen zu Gott sei eine Stärkung ebenso für andere Ordensleute wie auch für viele Menschen gewesen, mit denen die Betroffenen beruflich in Kontakt gestanden seien - "darunter auch solche, die im Glauben angefochten oder gar nicht religiös Glaubende gewesen sind".

Unter den insgesamt acht Ordensfrauen, die vergangenes Wochenende ihre Profess vor 50, 60 oder sogar 70 Jahren feierten, hob Kapellari die im Jahr 1947 in den Orden eingetretene Sr. Christophora Szöllösy hervor. Die aus Ungarn

stammende Kreuzschwester habe neben ihrer Tätigkeit als jahrzehntelange Leiterin des Modellkindergartens im Feldkirchner Antoniusheim Kontakte mit ihrer Heimat entfaltet und dort in Zeiten des Kommunismus die "Gemeinschaft der Kleinen Brüder und Schwestern des heiligen Franziskus" gegründet, deren bischöflicher Protektor Kapellari bis nach der Wende war.

Die von Sr. Szöllösy gegründete kleine Gemeinschaft sei auch in Zeiten heutiger Christenverfolgungen ein "ermutigendes Zeichen dafür, dass die Leiden einer solchen Verfolgung immer wieder auch fruchtbar werden, weil Gott auch und besonders auch auf krummen Zeilen gerade schreibt", so der emeritierte Grazer Bischof.

Papst zeichnet 90-jährige Klosterpförtnerin aus Salzburg aus

Sr. Veronika (Anna) Hauzenberger ist seit Jahrzehnten erste Anlaufstelle für Bittsuchende und Bedürftige in der Benediktinerinnenabtei auf dem Salzburger Nonnberg - Erzbischof Lackner überreichte päpstliche Auszeichnung "Pro Ecclesia et Pontifice"

Salzburg (KAP) Papst Franziskus hat auf Bitte von Erzbischof Franz Lackner die 90-jährige Außenpförtnerin der Benediktinerinnenabtei auf dem Salzburger Nonnberg, Anna Hauzenberger, mit dem päpstlichen Orden "Pro Ecclesia et Pontifice" ausgezeichnet. Schwester Veronika, wie Hauzenberger als Benediktineroblatin mit ihrem Ordensnamen heißt, werde von vielen ihrer Schützlinge "Mutter der Armen" genannt, erzählte Erzbischof Lackner nach Angaben des Pressediensts seiner Erzdiözese bei einer Feier am 12. Mai im Salzburger Bischofshaus. Zusammen mit der Nonnberger Äbtissin Perpetua Hilgenberg übergab Lackner das päpstliche Ehrenkreuz an die Ordensfrau in Anerkennung ihrer karitativen Dienste im und um das Kloster Nonnberg.

Schwester Veronika dient trotz ihres hohen Alters immer noch ehrenamtlich an der Pforte des Klosters Nonnberg und ist dort oft erste Anlaufstelle für Bittsuchende und Bedürftige. Erzbischof Lackner dankte ihr für diesen wichtigen Dienst. Sie versorge ihre Schützlinge - meist Obdachlose, Alkoholiker und psychisch Kranke - nicht nur mit Essen und Kleidung, sondern habe für jeden ein offenes Ohr, tröstende Worte und ein mitfühlendes Herz. "Alle Anliegen, die ihr anvertraut werden, trägt sie im Gebet mit", sagte Lackner. Die Abtei Nonnberg und die Erzdiözese Salzburg sähen "die schier unglaubliche Leistung", die Hauzenberger "aus der Kraft des Glaubens heraus" geleistet habe.

Österreicherin leitet weiter Orden der Missionsschwestern

Sr. Margret Obereder für weitere vier Jahre als Generaloberin bestellt - Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser sind in Deutschland, Österreich, Bolivien, Chile, Japan und in der Ukraine tätig

München-Wien (KAP) Die Ordensgemeinschaft der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser hat bei ihrem jüngsten Generalkapitel die amtierende Generaloberin Sr. Margret Obereder für die kommenden vier Jahre in ihrem Leitungsamt bestätigt. Die Oberösterreicherin steht damit auch weiterhin an der Spitze der kleinen international tätigen Ordensgemeinschaft. Die Missionsschwestern haben Regionen in Deutschland, Österreich, Bolivien, Chile, Japan und in der Ukraine. Das Generalkapitel tagte im Kloster St. Theresia in Stadl (Bayern). Sitz des Generalats ist München. Gegründet wurde der Orden von den Redemptoristen Ende der 1950er-Jahre. In Österreich haben die Missionsschwestern ein Mutter-Kind-Haus in Wien-Mauer mit derzeit sechs Schwestern.

Sr. Margret Obereder stammt aus Attnang-Puchheim und wurde 2013 erstmals zur Ge-

neraloberin gewählt. Sie trat vor 38 Jahren in die Gemeinschaft ein und war nach ihrer Ausbildung am Seminar für Gemeindepastoral und Religionspädagogik in Mainz in Deutschland als Gemeindereferentin tätig.

In Wien entwickelte sie gemeinsam mit ihren Mitschwestern ein Projekt für Frauen und Familien in Notsituationen im Haus Sarepta, einer Einrichtung der Gemeinschaft. Acht Jahre lang war Sr. Margret Regionaloberin der Region Deutschland und Österreich, bevor sie wiederum Pionierarbeit leistete, diesmal in der Ukraine, wo sie ab 2001 zunächst die jungen Frauen, die an der Gemeinschaft interessiert waren, im Noviziat begleitete. Von 2005 bis 2013 stand sie der neu errichteten Region Ukraine als Regionaloberin vor.

(Infos: <https://missionsschwestern.de>)

Bischof Zsifkovics: Arbeits- und Pastoralbesuch in Bosnien

Reise nach Sarajewo diente Vertiefung der Beziehungen zwischen Diözese Eisenstadt und Kirche in Bosnien sowie der Vorbereitung der Frühjahrstagung 2018 der Österreichischen Bischofskonferenz in Sarajewo

Sarajewo-Eisenstadt (KAP) Der Eisenstädter Bischof Ägidius Zsifkovics hat dieser Tage einen ausführlichen Besuch in Bosnien-Herzegowina absolviert. Er hat dabei zahlreiche Gespräche mit kirchlich Verantwortlichen geführt und die Kooperationen zwischen der Diözese Eisenstadt und der Kirche von Bosnien intensiviert, wie die Diözese Eisenstadt am 12. Mai mitteilte. Der Besuch diente zudem auch der Vorbereitung der Frühjahrsvollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz 2018.

Um die Beziehungen zwischen Österreich und Bosnien-Herzegowina noch zu vertiefen, werden die österreichischen Bischöfe im kommenden Frühjahr nach Sarajewo reisen. In der bosnischen Hauptstadt werden die Bischofskonferenzen von Österreich und Bosnien-Herzegowina gemeinsam ihre Frühjahrsvollversammlung (4. bis 8. März 2018) abhalten. Von österreichischer Seite ist Bischof Zsifkovics mit der Vorbereitung dieser gemeinsamen Bischofsberatungen betraut. Er ist dazu auch im Rahmen seiner jüngsten Bosnien-Reise mit dem Erzbischof von Sarajewo, Kardinal Vinko Puljic, zusammengetroffen.

Zsifkovics nahm weiters auch an einer Tagung der Oberen der bosnischen Ordensprovinzen teil. Dabei wurde u.a. die politische Lage des Landes und dessen Annäherungsversuche an ein vereintes Europa intensiv erörtert. Die Ordensoberen seien sich einig gewesen, dass der christliche Glaube in Bosnien äußerst lebendig sei, hieß es. Sorge bereite den Orden in Bosnien jedoch die nachhaltig steigende, massive Abwanderung von Katholiken aus dem Land, deren Gründe in erster Linie Zukunftsängste und mangelnde Perspektiven seien. In diesem Zusammenhang habe man auch weitere gegenseitige personelle und materielle Unterstützung und Kooperation zwischen Ordensgemeinschaften und Diözesen in Mittel- und Westeuropa erörtert, teilte die Diözese Eisenstadt mit.

Ein Höhepunkt der Reise des Eisenstädter Bischofs war die Segnung des neuen Provinzialatsgebäudes mit der neuen Hauskapelle der Franziskanischen Schulschwwestern in Sarajewo. Angeschlossen daran befindet sich ein Gäste-

und Sozialwohnheim. Von den Schulschwwestern geführt, dient es unter anderem bedürftigen Patienten aus ganz Bosnien zur vorübergehenden Unterkunft, um ambulante Therapien in der Klinik in Sarajewo wahrnehmen zu können. Kardinal Puljic nahm die Altarweihe vor und zelebrierte im Anschluss daran die Messe gemeinsam mit Bischof Zsifkovics und dem Apostolischen Nuntius in Bosnien-Herzegowina, Erzbischof Luigi Pezzuto.

Gemeinsam mit Sr. Kata Karadza, Provinzoberin der Schulschwwestern, hatte Bischof Zsifkovics im Vorjahr eine weitere Kooperationsvereinbarung zwischen dem Orden und der Diözese Eisenstadt besiegelt. So verrichtet mittlerweile im burgenländischen Dekanat Großwarasdorf eine weitere Franziskanische Schulschwester aus Sarajewo ihren Dienst, wodurch es seit September 2016 in der Diözese Eisenstadt eine weitere ordensrechtlich errichtete Kommunität von vier Schwestern gibt.

Beim jetzigen Besuch in Sarajevo wartete Bischof Zsifkovics als Zeichen seiner Verbundenheit mit den Franziskanischen Schulschwwestern mit einem besonderen Geschenk für die neue Hauskapelle auf: eine vom burgenländischen Künstler Heinz Ebner kunstvoll gestaltete Patene aus Glas.

Besuch im bosnischen "Ägypten"

Bischof Zsifkovics besuchte weiters auch das Waisenhaus "Egipat" (Ägypten) in Sarajewo, das vom Orden der "Dienerinnen vom Kinde Jesus" geführt wird.

Schwwestern der Ordensgemeinschaft sind auch im Eisenstädter Bischofshof und im Altenwohn- und Pflegezentrum Haus St. Martin in Eisenstadt tätig. Das Haus in Sarajewo bietet Kindern aus prekären sozialen Verhältnissen eine familiäre Atmosphäre, in der sich die Schwestern wie Eltern der Kleinen und ihrer teils schweren Schicksale annehmen. Der im Haus integrierte Kindergarten "Herz" wird ebenfalls von den geistlichen Schwestern betreut und steht auch anderen Kindern aus der Stadt Sarajewo offen.

Der Eisenstädter Bischof zeigte sich von der Arbeit der Schwestern beeindruckt: "Orte wie dieser sind ein geistliches 'Silicon Valley', wo im liebevollen Umgang mit Kindern, der wichtigsten und gleichzeitig fragilsten Zukunftsressource, unserer materialistisch fixierten europäi-

schen Gesellschaft ein richtungsweisendes Beispiel gegeben wird".

Die Diözese Eisenstadt wird den Schwestern bei der Errichtung eines geistlichen Zentrums in Slavonski Brod zur Seite stehen, hieß es weiters.

Heiligenkreuz: Kapellari eröffnet Ausstellung "Christus tragen"

Zu sehen sind bronzene Skulpturen und Reliefs des Grazer Künstlers und "tief in Glaube und Kirche eingewurzelten Katholiken" Erwin Huber

Wien (KAP) "Christus tragen" lautet der Titel einer Sommerausstellung im Stift Heiligenkreuz, die bronzene Skulpturen und Reliefs des Grazer Künstlers Erwin Huber (1929-2006) zeigt. Der emeritierte steirische Diözesanbischof und ausgewiesene Kunstliebhaber Egon Kapellari würdigte in seinen Eröffnungsworten am 19. Mai das im In- und Ausland geschätzten Schaffen des 2006 verstorbenen, "tief in Glaube und Kirche eingewurzelten Katholiken", der breiten Kreisen dadurch bekannt wurde, dass er die als Erinnerungsgaben beim Steirischen Katholikentag 1981 und Österreichischen Katholikentag 1983 verteilten Kreuze entwarf.

Die vom Schweizer Bildhauer Alberto Giacometti inspirierten Arbeiten Hubers finde man auch in zahlreichen Kirchen in der Steiermark und weit darüber hinaus, so Kapellari. "In diesem Werk dominieren christlich-sakrale Themen und da vor allem das Thema Kreuz." Der Ausstellungstitel "Christus tragen" erinnere an eines der Hauptwerke des Künstlers, eine riesige Bronzestatue des heiligen Christophorus als Träger des Christuskindes, die 1976 gegossen wurde und in der weststeirischen Gebirgslandschaft nahe an der Grenze zu Kärnten aufgerichtet ist. Die Skulptur sei eine Erinnerung ernsthafter Christen an den "Auftrag, immer wieder auf Christus

zu schauen und ihn auch anderen Menschen zu zeigen".

Bischof Kapellari ging in seinen Ausführungen auch auf die Beziehung zwischen Kirche und Kunst ein. Das jahrhundertelange Nahverhältnis sei im 19. und besonders im 20. Jahrhundert sehr viel schwächer geworden. Dennoch habe er der "generalpessimistischen" Diagnose Arnulf Rainers widersprochen und tue dies noch heute, der vor mehr als 20 Jahren sagte: "Kunst und Kirche kommen nicht mehr zusammen; es ist gut, wenn sie sich von ferne freundlich grüßen." Kapellari erinnerte an viele Brücken zwischen Kirche und jeweils zeitgenössischer Kunst, die katholische Fachleute wie Otto Mauer in Wien, Günter Rombold in Linz, der Jesuit Friedhelm Mennekes in Köln oder der Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann gebaut hätten.

Bei der Ausstellungseröffnung anwesend war auch der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim sowie der Sohn Erwin Hubers, Edgar, der in persönlichen Worten an seinen Vater erinnerte. Zur Schau des Vertreters der "steirischen klassischen Moderne" heißt es auf der Website des Wienerwaldstiftes, dessen verstorbener Abt Christian Feurstein habe den Kontakt zu Erwin Hubers Familie hergestellt und eine Werkschau in der Aula im Stiftshof ermöglicht.

(<https://www.stift-heiligenkreuz.org>)

Österreichs Diözesen werden immer "grüner"

Sprecherin Opis-Pieber nach Tagung der kirchlichen Umweltbeauftragten Österreichs: Immer mehr Bischöfe verabschieden Leitlinien für Nachhaltigkeit - Fortschritte vor allem im Beschaffungswesen

Graz (KAP) Österreichs Diözesen werden immer "grüner", die von der Österreichischen Bischofskonferenz im November 2015 unter dem Eindruck der Papstzyklika "Laudato si" und der

Pariser Weltklimakonferenz beschlossenen Maßnahmen in Richtung Nachhaltigkeit und Klimaschutz werden Schritt für Schritt umgesetzt. Das hat Hemma Opis-Pieber, die Sprecherin der

kirchlichen Umweltbeauftragten Österreichs, nach deren jüngster Zusammenkunft im ökologisch vorbildlich geführten Bildungshaus St. Arbogast (Diözese Feldkirch), im Gespräch mit "Kathpress" erklärt. Fortschritte seien vor allem im "öko-fairen" Beschaffungswesen erzielt worden, in jeder Diözese seien entsprechende Leitlinien für Schöpfungsgerechtigkeit bereits verabschiedet oder in Vorbereitung.

Als konkrete Beispiele für zuletzt erzielte Erfolge nannte Opis-Pieber die Verwendung umweltfreundlicher Büroartikel wie etwa Recyclingpapier und die sukzessive Aufwertung biologischer und regionaler Lebensmittel in kirchlichen Großküchen. Vorreiter in der Umsetzung seien vor allem große Einrichtungen und Diözesanhäuser wie etwa das Grazer Augustinum, das Ordinariat oder kirchliche Bildungshäuser. Laut der in der Diözese Graz-Seckau für Umweltagenden zuständigen Expertin hat auch der steirische Bischof Wilhelm Krautwaschl darauf gepocht, zunächst an den Zentralstellen die ökologischen "Hausaufgaben" zu erledigen, bevor man etwa den Pfarrgemeinden Maßnahmen auferlegt.

Aber auch auf Pfarrebene gebe es z.B. in Salzburg mit dem Selbstverpflichtungsprojekt "Faire Pfarre" und in der Erzdiözese Wien mit "Pfarre fairändern" positive Ansätze. Das wachsende Bewusstsein für Schöpfungsverantwortung zeigt sich laut Opis-Pieber auch in der Pflege der Artenvielfalt, zum Beispiel durch Verzicht auf Unkrautvernichtung in Friedhöfen mit Glyphosat. Führungen zu diesem Thema habe es im Zuge des Umweltreferenten-Treffens (an dem auch Fachleute aus der evangelischen Kirche und den Orden teilnahmen) in Rankweil und Götzis gegeben.

Thema Energie große Herausforderung

Nicht einfach und rasch umzusetzen seien die Vorgaben der Bischofskonferenz im Bereich Energie; noch heuer soll in jeder Diözese auch eine diesbezügliche Strategie samt konkreter, auf die Bedürfnisse der Diözesen zugeschnittenen Regelungen entwickelt werden. "Der geplante Ausstieg aus fossiler Energie braucht eine gute Zusammenarbeit zwischen Umweltreferaten, Bauabteilungen und Gebäudemanagement", wies Opis-Pieber hin. Der diesbezügliche Ideenaustausch wirke manchmal wie das Aufeinandertreffen "von uns Fundis mit den Realos" scherzte sie.

Ebenso werde derzeit versucht, einen gemeinsamen Standard für die Erhebung der Energiedaten von Pfarren und kirchlichen Einrichtungen zu erreichen. Momentan gebe es noch "wenig gebündeltes Wissen" darüber, was de facto verbraucht wird, sagte Opis-Pieber. Das Ziel, in Zukunft auf herkömmliche, mit umweltbelastendem Öl gefüllten Heizkessel u.ä. verzichten zu können und stattdessen auf erneuerbare Energie zu setzen, werde jedenfalls konsequent weiterverfolgt.

Die kirchliche Umweltfachfrau wies in diesem Zusammenhang auch die "reflexartig" auftauchende Annahme "öko ist teurer" zurück; das stimme so nicht, lege man langfristiges Denken als Maßstab an.

"Trotz der vielfältigen Herausforderungen freuen wir uns über den großen Schwung, den die kirchliche Umweltarbeit durch die Beschlüsse der österreichischen Bischöfe bekommen hat", betonte Opis-Pieber. Deren Umsetzung stand zuletzt auch bei den Vollversammlungen der Bischofskonferenz regelmäßig auf der Tagesordnung.

Land Steiermark ehrt Grazer Elisabethinen

Würdigung der langjährigen Generaloberinnen Sr. Maderbacher und Sr. Gangl mit Großem Goldenen Ehrenzeichen

Graz (KAP) Hohe Ehrung für den Orden des Grazer Elisabethinen: Die beiden langjährigen Generaloberinnen Sr. Consolata Maderbacher und Sr. Dominika Gangl haben vom steirischen Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer jeweils das "Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark" überreicht bekommen. Die Zeremonie fand am 6. Mai im Rahmen eines Gottes-

dienstes in der Kirche der Elisabethinen mit dem emeritierten Bischof Egon Kapellari statt, an dem auch die frühere steirische Landeschefin Waltraud Klasnic teilnahm, berichtet das steirische "Sonntagsblatt" in der aktuellen Ausgabe.

Schützenhöfer bedankte sich für das langjährige Wirken der Schwestern und ihren Einsatz für die Mitmenschlichkeit. Er hob dabei

das innovativ geführte Krankenhaus der Elisabethinen hervor.

Das seit über 300 Jahren bestehende Grazer Spital führt 197 Betten in den Fachrichtungen Innere Medizin, Chirurgie, HNO-Heilkunde, Schmerzmedizin, Intensivmedizin und Palliativmedizin sowie eine eigene Röntgendiagnostik. Rund 37.000 Patienten werden jährlich betreut, wobei man sich künftig vor allem als Akutspital

weiterentwickeln möchte. Dazu kommt jedoch auch das starke soziale Engagement des Ordens, zu dem auch das im April eröffnete österreichweit erste Hospiz für obdachlose Menschen zählt. Obdachlosen Menschen am Lebensende wird hier - in enger Nachbarschaft zur Obdachloseneinrichtung "Vinzidorf" - eine medizinisch-pflegerische Versorgung in gewohntem Umfeld ermöglicht.

Papst-Leo-Preise für Verdienste um gelebte Soziallehre vergeben

Kärntner Unternehmensberaterin und KA-Präsidentin Straßer mit renommierter Ehrung ausgezeichnet - Bischofsvikar Reitzinger: "Preisträger sind Leuchttürme der Katholischen Soziallehre"

St. Pölten (KAP) Die Preisträger des "Papst Leo-Preises" sind "Leuchttürme der Katholischen Soziallehre, die ihr ein Gesicht geben" und regen zu einem sozialen Engagement in Gesellschaft, öffentlichem Leben und Kirche an: Das betonte der St. Pöltner Bischofsvikar Gerhard Reitzinger bei der Feier zur diesjährigen Verleihung der renommierten Auszeichnung am 12. Mai in Horn. Die Papst-Leo-Stiftung ehrt mit dem von ihr seit 1987 vergebenen Preis heuer die Unternehmensberaterin und Präsidentin der Katholischen Aktion (KA) der Diözese Gurk-Klagenfurt, Iris Straßer, für das Netzwerk-Projekt "Verantwortung zeigen". Außerdem wurden in diesem Jahr erstmals zwei Jugendpreise vergeben. Der Gruppenpreis ging an das "Wissensdurst"-Team aus dem Bezirk Amstetten, der Einzelpreis an die Amstettnerin Lydia Steininger.

An dem von Stiftungsadministrator Roman Fröhlich organisierten Festakt nahmen zahlreiche Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Gesellschaft teil, unter ihnen neben Reitzinger etwa der St. Pöltner KA-Präsident Armin Haiderer, der Altenburger Abt Thomas Renner oder die niederösterreichische Sozillandesrätin Barbara Schwarz. Letztere betonte nach Angaben des Pressedienstes der Diözese St. Pölten in ihrer Ansprache die anhaltende Aktualität der Katholischen Soziallehre mit ihren Prinzipien Gemeinwohl, Subsidiarität und Solidarität. Es stelle sich die Frage, wie der Sozialstaat funktionieren solle, so die ÖVP-Politikerin. Es gelte, jenen Menschen, die sie brauchen, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, ohne sie in Abhängigkeit zu versetzen. Hierzulande müsse man auch akzeptieren etwas herzugeben, um bessere Strukturen in ärmeren Ländern wie in Rumänien oder Bulgarien sowie

in Afrika zu ermöglichen. Schaffe man dort keine Perspektiven, wurden die Menschen ihre Heimatländer verlassen.

Papst-Leo-Preistägerin Straßer bekam die Auszeichnung für das von ihr initiierte und geleitete Netzwerk-Projekt "Verantwortung zeigen", das im Süden Österreichs versucht, verantwortliches Wirtschaften zu fördern. Die Netzwerkpartner aus mittlerweile 75 Unternehmen und diversen Organisationen bekennen sich dazu, gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen, und engagieren sich etwa beim Thema Nachhaltigkeit oder für soziale Anliegen. Zentral seien persönliche Begegnungen, Straßer nannte dazu ein konkretes Beispiel: "Es ist für alle ein Gewinn, wenn etwa Bankangestellte einen Tag mit älteren Menschen im Rollstuhl verbringen."

"Wer etwas bewegen will, darf nicht alles selber delegieren, sondern kann selber etwas machen", betonte KA-Präsident Haiderer in seiner Laudatio. Straßer sei dafür ein Paradebeispiel und Vorbild für eine "gelebte Soziallehre".

Die Jugendpreise gingen zum einen an Lydia Steininger, die als Volontärin in einer von den Salesianern Don Boscos geleiteten Pfarre in der Republik Kongo ein Jahr lang mitgearbeitet hat. Seither versucht die 20-jährige Studentin, in Österreich durch Vorträge und andere Aktivitäten Vermittlerin zwischen zwei so unterschiedlichen Kulturen zu sein. Den Gruppenpreis erhielt das "Wissensdurst Team", das unter der Leitung von Mirjam Heigl aus Waidhofen an der Ybbs soziale, informative und actionreiche Veranstaltungen für Jugendliche und junge Erwachsene im Mostviertel organisiert. Beheimatet fühlt sich das Team das sich im diözesanen Seitenstettner Jugendhaus Schacherhof.

Neues Buch zeigt Niederösterreichs Glasfenster des Mittelalters

Wissenschaftlicher Band listet dislozierte Bestände auf - Bischof Küng: Meisterwerke müssen geschützt und erhalten werden

St. Pölten (KAP) Die Glasmalerei des Mittelalters zählt zu den besonders gefährdeten Kunstgattungen. Eine umfangreiche Bestandsaufnahme und Dokumentation der noch existierenden Werke aus dem Raum Niederösterreich ist nun Wissenschaftlern geglückt. Ihr am 18. Mai im St. Pöltner Diözesanmuseum in Anwesenheit von Bischof Klaus Küng präsentierter Band ist der dritte der Reihe "Corpus Vitraeum Medii Aevi". Inhaltlicher Schwerpunkt des im Böhlau-Verlag erschienenen Buches sind die alten Glasmalerei-Bestände, die im Laufe der Zeit in in- und ausländischen Sammlungen gelandet sind.

Trotz des Wandels in der Darstellungsweise, Blickrichtung und Akzentuierungen sei der Kern der in den Glasbildern dargestellten Botschaft "zu allen Zeiten derselbe" geblieben sei, sagte Bischof Küng in seiner Ansprache. Viele Kostbarkeiten seien geschichtlichen Umbrüchen zum Opfer gefallen, weshalb noch existierende Meisterwerke geschützt und erhalten werden müssten. "Übrigens sind ja der beste Schutz vor Diebstahl und auch vor Unvernunft die genaue Beschreibung, die Fotografie und die Publikation", so der Bischof.

Der Buchband wurde von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie vom Bundesdenkmalamt herausgegeben, dessen

Präsidentin Barbara Neubauer die Wichtigkeit der Inventarisierung von Kunstschatzen hervorhob. Der neue Band erfülle diese Aufgabe, die für den Erhalt und die Weitergabe der Werke an die nächste Generation wesentlich sei, sagte sie. Bereits seit der Nachkriegszeit erfolge die systematische Bestandsaufnahme bei den Restaurierungen, die das Bundesdenkmalamt durchführt.

Historische Einblicke lieferte bei der Präsentation Diözesanmuseums-Direktor Wolfgang Huber, der auch auf noch erhaltene Bestände in der Diözese St. Pölten verwies. Die Pfarrkirchen in Gars-Thunau, Ardagger und Weiten gehörten hier etwa dazu, während jedoch große Teile von Verglasungen im 19. Jahrhundert ersetzt wurden, da sie dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprachen oder im Zuge von großangelegten Kirchenumbauprojekten weichen mussten.

Vielfach kamen Glasscheiben jedoch auch aus Schutzgründen in Museumsbestände. Im ausgehenden 19. Jahrhundert avancierten mittelalterliche Glasmalereien auch zu begehrten Sammlungsobjekten von Privatpersonen. So gab Kaiser Franz II./I. um 1800 den Auftrag, Glasgemälde von unterschiedlichen Kirchen und Klosteranlagen anzukaufen, um sie in die Fenster seiner damals als Gesamtkunstwerk errichteten Franzensburg in Laxenburg einzubauen.

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Kirche lädt zu österreichweiter "Woche für das Leben"

Zahlreiche Veranstaltungen in den Diözesen unter dem Vorzeichen, dass "jedes Leben kostbar und wertvoll vor Gott" ist - Akzent auf Familie, Kinder, Lebensschutz

Wien (KAP) Die katholische Kirche lädt zur schon traditionellen "Woche für das Leben". Zahlreiche Veranstaltungen finden dazu rund um den Tag des Lebens am 1. Juni in ganz Österreich statt; sie stehen unter dem Vorzeichen, dass "jedes Leben kostbar und wertvoll vor Gott" und "ein Grund zur Dankbarkeit und zur Freude" ist. Die österreichischen Diözesen, Pfarren,

Institutionen, Schulen, geistlichen Bewegungen und einzelne Initiativen beteiligen sich an der "Woche für das Leben". Manche setzten den Startschuss bereits Anfang Mai, der Veranstaltungsreigen reicht bis Ende Juni.

Im Mittelpunkt stehen Menschen in unterschiedlichen signifikanten Lebenssituationen: Familien - besonders mit kleinen Kindern -,

Schwangere, Kleinkinder, aber auch alte Menschen und solche mit Behinderungen. "Sie sollen bei verschiedenen Begegnungen und Veranstaltungen erfahren, dass Gott ein Gott des Lebens und uns nahe ist", heißt es auf der Website www.wochefuerdasleben.at.

Eine Auswahl aus den dort aufgelisteten Veranstaltungen: In der Erzdiözese Wien findet am 21. Mai ein Familienfest im Stift Heiligenkreuz statt. Die dortigen Zisterziensermönche und meinefamilie.at laden zu einem bunten Programm u.a. mit Kinderflohmärkten, Musik, Kinderführungen durch das Stift und einer Maiandacht mit dem Abt.

Ehebunderneuerung in Göttweig

Auch in der Diözese St. Pölten ist ein Stift - nämlich Göttweig - Schauplatz für ein Fest der Familie am 28. Mai. Eine Besonderheit dabei ist eine Ehebunderneuerung, zu der es um 11 Uhr einen geistlichen Impuls in der Stiftskirche gibt. Nach einem Mittagessen wird ab 13.30 Uhr ein Nachmittagsprogramm geboten, u.a. mit Workshops zu Themen wie "Für immer - geht das überhaupt?", "Die besten Eltern für unsere Kinder sind wir" oder "Fatimaweihe - Ein Thema für die Familie?".

In Linz feiert Bischof Manfred Scheuer am 11. Juni um 10 Uhr in der Dompfarre einen Kinder- und Familiengottesdienst - wie in zahlreichen weiteren Pfarren der Diözese. Anschließend geht das Fest auf dem Domplatz weiter (bis 13:30 Uhr) mit "Magic Priest" Gert Smetanig, Spielstationen, Hüpfburg, Wasser-Funballs, Musik von der Linzer Band "Blechsalat" und speziellen Domführungen. Der Gottesdienst, die Domführungen und einzelne Programmpunkte werden in die Gebärdensprache gedolmetscht.

Am Nachmittag gibt es für alle Mitfeiernden ermäßigte Eintritte für die Grottenbahn, den Linzer Tiergarten auf dem Pöstlingberg, das Ars Electronica Center und den Botanischen Garten mit der Sonderausstellung "Blühendes Afrika - Kontinent der Vielfalt".

Und wie in ganz Österreich werden als Symbol dafür, dass das Leben - und vor allem sein Entstehen und die vorgeburtliche Zeit - voller Überraschungen steckt, rund um den "Tag des Lebens" "Überraschungspakete" verteilt. Mit dieser Kampagne sammelt die "Aktion Leben Oberösterreich" Spenden für schwangere Frauen in Notsituationen.

Mehr als 100 Pfarrgemeinden der Erzdiözese Salzburg, davon etliche im Tiroler Teil, beteiligen sich mit Gottesdiensten, Kinderfesten, Familienwallfahrten, Segnungen u.a. an der "Woche für das Leben". Highlight ist die traditionell größte Veranstaltung im Dom, für die die Katholische Jungschar das Programm vorbereitet: Am 21. Mai erwartet ab 15 Uhr alle Kinder auf dem Domplatz eine Überraschung. Um 16 Uhr feiert Erzbischof Franz Lackner dann im Dom einen Kindergottesdienst, anschließend lädt er Jung und Alt zur Agape in den Bischofsgarten ein.

Thema Reproduktionsmedizin in Innsbruck

Mit dem Thema "Die Reproduktionsmedizin und ihre Kinder" greift das Ethikforum der Diözese Innsbruck am 30. Mai um 19 Uhr im Haus der Begegnung ein brisantes Thema zum Lebensanfang auf. Das diözesane Familienfest wird am 4. Juni ab 14 Uhr mit Spiel, Musik und Spaß am Innsbrucker Domplatz gefeiert; um 16.30 Uhr folgt eine Segensfeier im Dom mit Diözesanadministrator Jakob Bürgler.

In der Diözese Gurk-Klagenfurt spannt sich der Veranstaltungsreigen des "Forums für das Leben" vom Mutter- bis zum Vatertag. Bereits am 13. Mai findet ab 9 Uhr am Domplatz in Klagenfurt ein Kinder- und Familienfest statt - mit einem Zauberer, Trommeltönen, Schminken und Basteln eines Muttertagsgeschenks zum Mitnehmen. Am 20. Mai lädt das Katholische Familienwerk ab 10 Uhr ins Diözesanhaus (Tarviser Straße 30, 9020 Klagenfurt) zu "Ali Papa und das Abenteuer Vater-sein", ein monatlicher Treffpunkt für alle Väter - auch alleinerziehende und solche mit Migrationshintergrund - und ihre Kinder.

Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl feiert am 11. Juni um 17 Uhr im Grazer Dom einen Gottesdienst zum "Tag des Lebens". Vorbereitet wird er vom diözesanen Arbeitskreis "Umfassender Schutz des Lebens - aktion leben", der dabei mit einem Aktionsstand auch über sein Engagement informiert - wie auch bereits am 1. Juni vor der Stadtpfarrkirche (Graz, Herrngasse 23).

In der Diözese Eisenstadt wird der Tag des Lebens am 1. Juni in der Fußgängerzone der burgenländischen Landeshauptstadt sowie im Einkaufszentrum Oberwart begangen. Auch hier werden Überraschungspakete der "Aktion Leben" verkauft und mit dem Erlös Schwangere in Konfliktsituationen unterstützt.

Bagdads Erzbischof spricht in Österreich über Christenverfolgung

Karmelit Jean Benjamin Sleiman macht in Wien, Linz, Graz und Mariazell auf die dramatische Situation der Christen im Irak aufmerksam und lädt zum Gebet für sie ein

Wien (KAP) Der römisch-katholische Erzbischof von Bagdad, Jean Benjamin Sleiman, besucht in der kommenden Woche Österreich. Er wird an mehreren Orten - in Wien, Linz, Graz, Mariazell - "Zeugnis aus erster Hand" über die Situation der Christen im Nahen Osten, insbesondere im Zweistromland, geben, teilte die Stiftung "Pro Oriente" am 19. Mai mit. Geplant sind auch Treffen mit Außenminister Sebastian Kurz, Kardinal Christoph Schönborn und Nuntius Peter Stephan Zurbriggen.

Der dem Karmelitenorden zugehörige Erzbischof hat sich hinsichtlich der Situation im Irak nach der Zurückdrängung der IS-Terroristen mehrfach ein "gemeinsames, von allen geteiltes Verständnis der Identität des Landes" als Voraussetzung für ein friedliches Miteinander von Sunniten, Schiiten, Jesiden und Christen eingefordert.

Auftakt des Besuchs von Erzbischof Sleiman ist am Dienstag, 23. Mai, eine Pressekonferenz bei den Päpstlichen Missionswerken in Wien, gemeinsam mit Missio-Nationaldirektor Pater Karl Wallner, Herbert Rechberger von "Kirche in Not" und der Wiener Gemeinderätin Gudrun Kugler. Am 24. Mai ist Sleiman in Linz bei einer Veranstaltung unter dem Titel "Eine Rose für den Frieden im Irak", feiert um 17.30 Uhr eine Messe in der Karmelitenkirche, referiert um 19 Uhr in Anwesenheit des Linzer Bischofs Manfred Scheuer über die Lage des meso-

potamischen Christentums und leitet einen Gebetsabend.

Am Freitag, 26. Mai, ist Sleiman beim "Gebetsabend für verfolgte Christen" im Wiener Stephansdom. Er feiert um 19 Uhr die Messe und leitet eine anschließende Lobpreis-Andacht. Am 27. Mai pilgert der Erzbischof nach Mariazell, wo er um 14 Uhr die Heilige Messe für verfolgte Christen feiern wird. Auch für den 28. Mai ist um 18 Uhr eine Messe mit dem Erzbischof für verfolgte Christen vorgesehen - in der Wiener Karmelitenkirche (19., Silbergasse). Am Montag, 29. Mai, steht Graz auf dem Programm, mit einem Vortrag über minoritäre Religionsgemeinschaften im Irak um 19 Uhr im Priesterseminar. Am 1. Juni spricht Erzbischof Sleiman schließlich um 18.30 Uhr an der Wiener Universität im Hörsaal 46 über "Die politische Lage im Nahen Osten und die Religionsfreiheit".

Der Besuch des Erzbischofs von Bagdad erfolgt auf Einladung seiner Mitbrüder, der Karmeliten in Österreich, und geschieht in Zusammenarbeit mit "Missio", der "Initiative Christlicher Orient" (ICO), "Kirche in Not", der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, "Pro Oriente" und dem "Welthaus der Diözese Graz-Seckau. Sleimans Orden der Unbeschuhten Karmeliten hat im heutigen Irak eine bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Geschichte.

Wien: Salesianerinnen öffnen Klausur erstmals seit 50 Jahren

Ältestes bestehendes Frauenkloster Wiens wurde vor 300 Jahren gegründet und galt als "Zwillingschwester von Maria Theresia" - Dankgottesdienste am 13./14. Mai und 11. Juni

Wien (KAP) Die Salesianerinnen am Wiener Rennweg feiern am kommenden 14. Mai das diesjährige 300-Jahr-Jubiläum ihres Klosters mit einem besonderen Akt: Ab 14 Uhr laden die Schwestern des ältesten bestehenden Frauenkloster Wiens zu einem spirituellen Nachmittag mit geistlichen Impulsen und Musik und erlauben es den Besuchern, einige ihrer Räumlichkeiten in Stille zu besichtigen. Es ist die erste Öff-

nung der strengen Klausur im "Kloster der Heimsuchung Mariens" seit 50 Jahren.

Die Grundsteinlegung des Klosters im dritten Wiener Gemeindebezirk erfolgte am 13. Mai 1717, genau am Tag der Geburt von Kaiserin Maria Theresia (1717-1780), die den Konvent später als ihre "Zwillingschwester" bezeichnete und ihm zeitlebens sehr verbunden war. Zum 300. Jahrestag findet bereits am 13. Mai um 16 Uhr ein Dankgottesdienst in der Klosterkirche

der Salesianerinnen mit dem Heiligenkreuzer Altabt Gregor Henckel-Donnersmarck statt. Dabei wird auch an den 450. Geburtstag des Ordensgründers Franz von Sales erinnert. Das Programm am 14. Mai beginnt um 9 Uhr ebenfalls mit einer Festmesse und endet um 17 Uhr mit einem Vespergottesdienst.

Am 11. Juni feiert dann Kardinal Christoph Schönborn um 9 Uhr einen weiteren Dankgottesdienst mit den Ordensfrauen. Weitere Höhepunkte im Jubiläumsjahr sind auch im August das Fest der Hl. Johanna Franziska, der Mitbegründerin des Ordens und Freundin des Hl. Franz von Sales, sowie im November das Fest der sieben bereits seliggesprochenen Märtyrerinnen des Heimsuchungsklosters von Madrid.

Die Initiative zum Baus des Wiener Heimsuchungs-Klosters ging von Kaiserin Wilhelmine Amalia, der Witwe Kaiser Josephs I., aus. Sie wollte nach dem Tod ihres Mannes ihren Lebensabend in einem Kloster verbringen, fand dafür in Wien aber keine passende Gemeinschaft. So reifte der Plan, selbst ein Kloster zu stiften, das auch eine Bildungsstätte für junge Mädchen sein sollte. Die Kaiserin lebte vom Jahr 1722 bis zu ihrem Tod 1742 im Kloster, dessen 1721 errichtetes Mädchenpensionat bis 1927 bestand.

Der Orden der Salesianerinnen - ihr Gründungsname ist der "Orden von der Heimsuchung Mariens" - wurde am 13. August 1610 von Johanna Franziska von Chantal und Franz von Sales in Frankreich gegründet. Ursprünglich wirkten die Mitglieder karitativ, kümmerten sich

vor allem um junge Mädchen aus dem verarmten Adel oder gehobenem Bürgertum und errichtet Schulen und Pensionate. 1615 wurde die Gemeinschaft zu einem Klausurorden umgewandelt.

Heute führen die 15 im Wiener Kloster lebenden Schwestern ein kontemplatives Leben und verlassen nur in bestimmten Ausnahmen - etwa für einen Krankenhausbesuch bei einer Mitschwester - ihren Konvent. Seit 1988 ist ein großer Teil der Räume des Klosters an die Musikuniversität Wien vermietet. 2007 stand das Kloster kurz im grellen Licht der Öffentlichkeit, als Papst Benedikt XVI. (2005-2013) zum Auftakt seines damaligen Wien-Aufenthalts auf dem Weg vom Flughafen in die Innenstadt kurz bei den Salesianerinnen Station machte und dort in das "Papamobil" umstieg.

Weltweit gibt es rund 150 Klöster des Ordens, zwei davon in Österreich mit Niederlassungen in Wien und in Hall in Tirol. Beide Klöster gehören der Deutschsprachigen Föderation des Ordens an. In Wien leben 15 Schwestern, in Hall neun. Alle Klöster des Ordens sind autonom und unterstehen unmittelbar dem Heiligen Stuhl, sind zur gegenseitigen Unterstützung jedoch in Förderationen zusammengefasst. Die deutschsprachige Föderation der Schwestern der Heimsuchung besteht aus 10 Klöstern bzw. Gemeinschaften in Deutschland (6), Österreich (2), Kroatien (1) und Tschechien (1) mit insgesamt rund 120 Ordensfrauen.

(Infos: www.salesianerinnen.at bzw. www.heimsuchungsschwestern.de)

NÖ-Museumsfrühling: Stiftsmuseen bieten buntes Programm

Über 100 Museen beteiligen sich an Kulturinitiative am 20./21. Mai - Zahlreiche Stifte bieten Sonderführungen und ermäßigten oder gratis Eintritt

St. Pölten (KAP) Anlässlich des internationalen Museumstages am 22. Mai laden Niederösterreichs Museen am 20. und 21. Mai zum "Museumsfrühling" ein. In über 100 Museen - darunter auch zahlreiche Stiftsmuseen und das St. Pöltener Diözesanmuseum - erwartet die Besucher unter dem Motto "Spurensuche. Mut zur Verantwortung" ein buntes Programm. Bei freiem oder ermäßigtem Eintritt werden Ausstellungseröffnungen, Spezialführungen, Kinder-Workshops und spezielle Einblicke in Sammlungen geboten.

Das Diözesanmuseum kann am 20. Mai besucht werden. Um 10:30 Uhr leiten Gratis-Führungen durch die aktuelle Sonderausstellung "1517-1717. Von der Reformation zum Hochbarock. Zur Entstehung der nö. Sakrallandschaft" und um 14 Uhr durch die Ausstellung "Die Barockisierung des ehemaligen Augustiner Chorherrenstiftes St. Pölten". Gratis-Führungen gibt es auch im Wallfahrtsmuseum Maria Langegg: Am 20. Mai um 17 Uhr durch die Wallfahrtskirche und am 21. Mai um 17 Uhr durch das Wallfahrtsmuseum.

Im Stift Altenburg stehen am 20. und 21. Mai zwischen 10 und 16 Uhr Führungen für Erwachsene und kreative Kinderführungen auf dem Programm. Das Stift Zwettl lädt am 20. Mai um 15 Uhr und am 21. Mai um 11 Uhr zu einer Sonderführung durch die Ausstellung "Melchior und die Kaiserin" in die Barockbibliothek. Zum 350. Geburtstag des Zwettler Barockabts Melchior von Zaunagg und zum 300. Geburtstag Maria Theresias sind Stücke aus den Stiftssammlungen zu sehen, die in Beziehung zu den beiden Persönlichkeiten stehen.

Seine Pforten öffnet am 20. und 21. Mai auch das Kräutermuseum Aggsbach. Auf dem Programm stehen am 20. Mai zwischen 10:30 Uhr und 15:30 Uhr und am 21. Mai um 11 Uhr und 14:30 Uhr Spezial-Führungen durch das Museum, die Hammerschmiede, den Meditationsgarten, die Kartause Aggsbach und die Kirche.

Rund 35.000 Museen in 140 Ländern feiern den vor 40 Jahren vom Internationalen Museumsrat ICOM ins Leben gerufenen "Internationalen Museumstag" mit besonderen Aktivitäten.

Klein-Mariazell öffnet Fatima-Pforte mit Beichtglocke

Eröffnung am 14. Mai durch Weihbischof Scharl, Maria-Himmelfahrts-Fest mit Kardinal Schönborn und Schließung am 15. Oktober durch Abt Heim - "Fatima-Messe" in Stift Heiligenkreuz am 14. Mai

Wien (KAP) Ein halbes Jahr nachdem weltweit die "Heiligen Pforten" des kirchlichen "Jahres der Barmherzigkeit" geschlossen haben, öffnet am 14. Mai in Klein-Mariazell erneut ein mit besonderen religiösen Versprechen verbundenes Kirchenportal. Anlässlich des 100-Jah Jubiläums der Erscheinungen von Fatima wird Weihbischof Franz Scharl um 10 Uhr eine "Heilige Pforte von Fatima" einweihen, berichtet die Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" in ihrer aktuellen Ausgabe.

Wallfahrer, die die Fatima-Pforte zwischen 14. Mai und deren Schließung am 15. Oktober durchschreiten, können dabei einen vollkommenen Ablass empfangen. Um die dafür nötigen Voraussetzungen zu erfüllen - Beichte, Kommunion und Gebet für den Papst - wird in der Basilika das Beichtangebot verstärkt. Für alle, die eine Aussprache oder den Empfang des Bußsakramentes wünschen, wird eine "Beichtglocke" an der Pforte angebracht.

Kardinal Christoph Schönborn, der sich für die Pforten-Wiedereröffnung eingesetzt und diese Ende des Vorjahres angekündigt hatte, wird zum Hochfest Maria Himmelfahrt am 15. August nach Klein-Mariazell pilgern und ein Pontifikalamt feiern. Am 15. Oktober wird die Pforte durch Abt Maximilian Heim von Stift Heiligenkreuz wieder geschlossen.

Das 50 Kilometer südwestlich von Wien am Pilgerweg "Via Sacra" gelegene Klein-Mariazell wurde 1136 gegründet und gilt als der älteste Marienwallfahrtsort Niederösterreichs. Seit ihrer Revitalisierung und Renovierung ab den 1990er-Jahren erstrahlt die ehemalige Stiftskirche - das anliegende Benediktinerkloster wurde im Josephinismus aufgehoben - wieder in neuem Glanz. 2005 siedelte sich mit den Brüder-Samaritern wieder eine Ordensgemeinschaft an, 2007 wurde die Kirche zur "Basilika minor" erhoben. Bekannt ist das Gotteshaus u.a. für seine Fresken des Troger-Schülers Johann Bergel sowie als Gedenkort für die Wiener Märtyrerin Sr. Maria Restituta (1894-1943).

Das dieses Wochenende gefeierte Fatima-Jubiläum wird auch im nahe gelegenen Stift Heiligenkreuz mit einem speziellen Programm begangen: Am 14. Mai wird um 10 Uhr in der Abteikirche die eigens komponierte "Fatima-Messe" von Werner Pelinka aufgeführt. Um 14.30 Uhr spielt das Ostarrichi-Jugendtheater das Theaterstück "Die Hirtenkinder von Fatima" im Kaisersaal des Stiftes Heiligenkreuz bei freiem Eintritt.

(Öffnungszeiten der Heiligen Pforte in Klein Mariazell: 14. Mai bis 15. Oktober täglich von 7 bis 20 Uhr. Anmeldung für Wallfahrtsgruppen: E-Mail: office@kleinmariazell.at oder Tel. 02673-7010)

Sonderausstellung über "Stift Geras und seine Pfarren"

Auch Schau über "Architekturprojekte im historischen Kontext" im Stift Altenburg

St. Pölten (KAP) "Stift Geras und seine Pfarren - Orte, Menschen und Begegnungen im Seelsorge-raum" lautet der Titel einer jüngst eröffneten Ausstellung, die das kirchliche und christliche Engagement in dieser Region im niederösterreichischen Waldviertel in den Blick nimmt. Das Dekanat betreut 26 Pfarren, 21 davon befinden sich direkt im Dekanat. 14 Pfarren sind dem Stift Geras inkorporiert. Die Ausstellung soll über zwei Jahre laufen, teilte das Stift am 17. Mai in einer Aussendung mit.

Als am "Rande der Welt gelegen", so Prior Andreas J. Brandtner, Initiator der Ausstellung, "mitunter belächelt, sprießt eine Vielzahl von Initiativen - spürbar in kleinen Einheiten, wie es hiesige Pfarrgemeinden sind: Chöre, Musikkapellen, Theatergruppen, Flüchtlingsbetreuung, 'Essen auf Rädern', Krankenbesuche, Wallfahrten, Biker-Fronleichnam, grenzüberschreitende Kontakte, Jugendlager, Fasten, Kräuterkurse".

Ausstellungsort ist heuer auch das Stift Altenburg. Die Architekten Jabornegg & Pálffy

zeigen aktuelle und umgesetzte Projekte vom österreichischen Parlament über Stift Altenburg bis hin zum St. Pöltner Domplatz. Bis 26. Oktober 2017 präsentiert das Benediktinerstift unter dem Titel "Retroperspektive. Architekturprojekte im historischen Kontext" eine umfassende Werk-schau der Projekte des berühmten Architekten-Teams.

Anhand von 41 Modellen aktueller und bereits umgesetzter Projekte wird die Auseinandersetzung der Architekten mit historischer Bau-substanz erstmals in dieser Ausführlichkeit in Österreich gezeigt. Eröffnet wurde die Sonderausstellung kürzlich von Abt Thomas Renner und Landesrat Ludwig Schleritzko.

Stift Altenburg bildet mit den von Jabornegg & Pálffy geplanten Bereichen der Altane und der neu gestalteten Kellergeschosse nicht nur den Rahmen für die Ausstellung, sondern wird gleichsam auch selbst zum Objekt der vorgestellten Planungsmethode.

Wien: Sonderausstellung zum Turiner Grabtuch

Schau im Erzbischöflichen Palais zeigt u.a. originalgroße Kopie und eine dem Abdruck des Tuches entsprechende Figur und ist von 8. Juni bis 16. Juli zu sehen

Wien (KAP) Das Wiener Erzbischöfliche Palais öffnet - was eher selten ist - für die Öffentlichkeit die Tore und ist Veranstaltungsort einer Sonderausstellung zum Turiner Grabtuch. Die Schau unter dem Titel "Wer ist der Mann auf dem Tuch? Eine Spurensuche" ist vom 8. Juni bis 16. Juli zu sehen und stellt sowohl wissenschaftliche Forschungsergebnisse wie auch theologische Sichtweisen vor. Kernstücke der Ausstellung sind das Grabtuch in einer originalgroßen Kopie und eine dem Abdruck des Tuches entsprechende Figur. Aber auch weitere Ausstellungsstücke wie eine Dornenhaube und Nägel, die vor rund 2.000 Jahren bei einer Kreuzigung verwendet wurden, sind im Rahmen der Ausstellung zu sehen.

Organisiert wird die Ausstellung vom Malteser-Orden. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert und wurde bereits an vielen Orten im deutschen Sprachraum gezeigt, u.a. auch in

Kärnten und Salzburg. Die Ausstellung verbinde Glauben und Wissen, wie es von Seiten der Veranstalter heißt: "Texte der Heiligen Schrift zu Leiden und Kreuzigung Jesu Christi, wissenschaftliche Untersuchungen über den Abdruck eines Mannes auf dem Turiner Grabtuch und historische Forschungen verdichten die Annahme, dass der Mann auf dem Tuch Jesus von Nazareth war und dieses Tuch seinen Leichnam umhüllte."

Das Turiner Grabtuch ist 4,36 mal 1,10 Meter groß und zeigt den Doppel-Abdruck eines kräftig gebauten, 1,81 Meter großen Mannes mit langen Haaren, Schnurr- und geteiltem Backenbart. In den Haaren und im Gesicht sind Blutspuren sichtbar, die Gesichtszüge lassen auf zahlreiche Verletzungen wie Schwellungen unter dem Auge und am Unterkiefer schließen. Auf der rechten Seite des Oberkörpers sieht man eine Schnittwunde, die einen großen Blutfleck

hinterließ. Weiters weist der Körper zahlreiche Verletzungen auf, die von Geißelungen her rühren.

Seit mehr als hundert Jahren versuchen Wissenschaftler aus aller Welt das Geheimnis des Turiner Grabtuchs zu enträtseln: Ist das Grabtuch echt, oder ist es eine Fälschung aus dem Mittelalter? Lag in der Leinen-Stoffbahn vor 2.000 Jahren wirklich der Leichnam Jesu vor seiner Auferstehung? Auch wenn es keine letzten wissenschaftlichen Beweise gibt, sind viele Menschen davon überzeugt, dass es sich um das Grabtuch Jesu handelt.

Einig sind sich die Forscher, dass der "Mann des Grabtuchs" alle Merkmale der in der Bibel beschriebenen Kreuzigung aufweist. Trotzdem: Das Grabtuch wird von der Katholischen Kirche offiziell nicht als Reliquie anerkannt. Im vatikanischen Sprachgebrauch wird dafür von einer "Ikone" gesprochen.

Die Frage der "Echtheit" ist für die Kirche allerdings auch sekundär. Das Grabtuch ist nicht Grundlage oder Beweis für den christlichen Glauben, kann diesen aber fördern. Papst Franziskus erklärt sich die große Anziehungskraft der Ikone damit, dass "der Mann des Grabtuchs uns einlädt, Jesus von Nazareth zu betrachten".

Die Ausstellung im Wiener Erzbischöflichen Palais (Wollzeile 2, 1010 Wien) ist von 8. Juni bis 16. Juli zu sehen. Öffnungszeiten: jeweils Dienstag bis Samstag 10 bis 17 Uhr und Sonntag von 10 bis 14 Uhr. Eine besonders günstige Gelegenheit zur Besichtigung bietet sich im Rahmen der "Langen Nacht der Kirchen" am 9. Juni. An diesem Tag ist die Ausstellung bis 22 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Spenden an den Malteserorden für Familien in Not sind erbeten.

(Infos: www.turinergrabtuch.at)

Stift Heiligenkreuz: "Tag des Lehrlings" zeigt Lebensalternativen

Mönche als Impulsegeber für Jugendliche für mehr Lebensglück und eine bessere Welt

Wien (KAP) Mehrere hundert Lehrlinge werden am 11. Mai im Stift Heiligenkreuz zum "Tag des Lehrlings" erwartet. Zum Thema "Spirit of life - verrückte Religion!?" gibt es für die Jugendlichen in Ausbildung Impulse für alternative Lebensansätze. "Vielleicht braucht es in einer Welt, in der Krieg, Terror und Gewalt herrschen, tatsächlich Menschen, die verrückt sind, also anders leben", heißt es in dem von Christian Romanek konzipierten Programmfolder der Veranstaltung. Echte Gottes-, Nächsten-, Selbst- und auch Feindesliebe machten Menschen "ein Stück glücklicher und die Welt besser".

Manche Menschen hätten die Auffassung, ein Leben nach diesen von Jesus stammenden Prinzipien sei verrückt, so der Einladungstext weiter. Vielleicht treffe jedoch zu, dass jene, "die rastlos dem Geld nachjagen oder Hass in die Welt streuen, die eigentlich Verrückten sind". Ein "seelisches Zurechtrücken" finde in

Stift Heiligenkreuz mehrmals am Tag beim gemeinsamen Gebet der Mönche statt, welches auch der wichtigste Fixpunkt im Klosteralltag sei. Die Ordensmänner, deren Leben "echt alternativ" sei, werden beim Lehrlingstag ihren Gästen die Fenster öffnen und ihre Welt zeigen.

Auf dem Programm des um 10 Uhr startenden Lehrlingstages steht u.a. eine Begegnung mit dem Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim, eine Spurensuche im Stift mit 20 Stationen, 22 Workshops sowie eine Abschlussfeier in der Kirche, bei der die Gäste ein Pilgerabzeichen erhalten. Eine Lehrlingsband, ein Pilgerweckerl und ein von der Landesberufsschule Waldegg an der Piesting zubereitetes Mittagessen sorgen für Atmosphäre und das leibliche Wohl der Lehrlinge, die aus Wien, Niederösterreich und dem Burgenland erwartet werden.

Zisterzienserorden setzt Schwerpunkt zum "Reformationsjubiläum"

Evangelischer Abt des Klosters Loccum Gast beim österreichischen "Zisterziensertag" in Stift Heiligenkreuz am 6. Juni - Evangelische Gemeinschaften führen ehemals katholische Zisterzienserklöster in Deutschland weiter

Wien (KAP) Die Zisterzienser in Österreich setzen im Jahr des "Reformationsjubiläums" einen besonderen Schwerpunkt: Ehrengast beim diesjährigen "Zisterziensertag" im Stift Heiligenkreuz am 6. Juni ist Horst Hirschler, Bischof im Ruhestand der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Hirschler ist zudem amtierender Abt des Klosters Loccum, eines 1163 in Niedersachsen gegründeten Zisterzienserklusters, das seit der Reformation bis heute von einer evangelischen Gemeinschaft im Geiste der Zisterzienser weiter belebt wird. Der evangelische Abt wird im Rahmen der Vesper in der Abteikirche um 15.30 Uhr die Predigt halten.

Viele Zisterzienserklöster seien nach der Reformation untergegangen, erläutert der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim. Manche würden aber von evangelischen Gemeinschaften bis heute weiter geführt. "Da ist es ein schönes und wichtiges Zeichen der Verbundenheit mit diesen Gemeinschaften und allen unseren Mitchristen aus der evangelischen Kirche, dass wir den österreichischen 'Zisterziensertag' in diesem Jahr mit dem evangelischen Abt von Loccum gemeinsam begehen", so Abt Heim.

Zum "Zisterziensertag" der österreichischen Zisterzienserkongregation kommen jedes Jahr etwa 100 Zisterzienser und Zisterzienserinnen aus der österreichischen Kongregation und den benachbarten Kongregationen zusammen. Der österreichischen Zisterzienserkongregation gehören Stift Heiligenkreuz, Stift Lilienfeld, Stift Rein, Stift Schlierbach, Stift Wilhering, Stift Zwettl und das in Tschechien gelegene Vissy Brod (Hohenfurth) an.

Evangelische Zisterzienser-Erben

Das Kloster Loccum ist nicht das einzige Zisterzienserklöster, das im Laufe der Zeit "evangelisch" geworden ist. Weitere Beispiele sind das Kloster Amelungsborn in Niedersachsen und das Kloster Volkenroda in Thüringen. Die evangelischen "Erben" der Zisterzienserklöster stehen auch in engem Kontakt untereinander und treffen sich in regelmäßigem Abstand auf großen Konventen.

(Infos: www.evangelische-zisterzienser-erben.de)

Radiogottesdienst aus St. Ursula in Wien

Fatima-Berichte am 13. und 14. Mai in ORF 2

Wien (KAP) Der Radiogottesdienst am kommenden Muttertagssonntag, 14. Mai, wird ab 10 Uhr in den ORF Regionalradios aus St. Ursula in Wien übertragen. Das ORF Fernsehen nimmt am 13. Mai und 14. Mai den Papstbesuch in Fatima in den Blick. In ORF2 wird am 13. Mai ab 9.55 bis 10.15 zu 100 Jahre Fatima eine Sendung ausgestrahlt. Anschließend wird bis 13.00 Uhr über Papst Franziskus in Fatima live berichtet. Das Format "Orientierung" beleuchtet am 14. Mai um 12:30 Uhr in ORF 2 die Heiligsprechung der Seherkinder von Fatima.

Den Radiogottesdienst am 14. Mai feiert P. Provinzial Thomas Gabriel Brogl OP mit der Gemeinde. Musikalisch gestaltet wird der Gottesdienst vom Chor und Orchester der Studien-

richtung Kirchenmusik des Instituts für Orgel, Orgelforschung und Kirchenmusik unter der Leitung von Thomas Kiefer. Den musikalischen Schwerpunkt bildet die Missa "Pro Gratiarum Actione" K27 von Johann Joseph Fux. An den Orgeln spielen Wolfgang Capek (große Orgel), Eivind Berg (Orgelpositiv).

Die heutige Kirche St. Ursula in der Johannessgasse 8 entstand zwischen 1665 und 1675. Innen wie außen spiegelt das Bauwerk noch immer seinen ursprünglichen klaren und einfachen barocken Charakter wider. Zu einem bedeutenden Seelsorgezentrum wurde St. Ursula Anfang des 19. Jahrhunderts, als der Heilige Klemens Maria Hofbauer mit seinen Predigten viel zum Wiederaufleben der christlichen Fröm-

migkeit beitrug. Im Hochparterre des Universitätsgebäudes zur Johannesgasse ist das Beichtzimmer Hofbauers noch original erhalten. Dem Wiener Stadtpatron ist auch ein Seitenaltar geweiht.

1960 wurden Kirche und Kloster an den Bund verkauft und die Hochschule für Musik und darstellende Kunst zog in die Gebäude ein.

Seit 1968 ist die Kirche, die über eine hervorragende Akustik verfügt, zu einer besonderen Pflegestätte der Kirchenmusik geworden.

Die Kirche ist nur zum Sonntagsgottesdienst und zu Veranstaltungen der Universität (Orgelabende, Chorkonzerte usw.) geöffnet. Sie bietet 90 Personen Platz.

Kirchenmesse "Gloria 2018" will christliche Lebenskunst entdecken

Internationale Kirchenmesse von 15. bis 17. Februar 2018 in Augsburg - Henckel-Donnersmarck als Gast angekündigt - 2000 unter damaligem Feldkircher Bischof Küng in Österreich ins Leben gerufen

München (KAP) Die wichtigste deutschsprachige Kirchenmesse, die "Gloria", findet vom 15. bis zum 17. Februar 2018 wieder in Augsburg statt. Wie die Augsburger Messe am 9. Mai mitteilte, wird die Fach- und Publikumsmesse zum 17. Mal ausgerichtet. Das Motto lautet "Wie Leben gelingen kann - Christliche Lebenskunst neu entdecken". Neben einem Rahmenprogramm für Christen aller Konfessionen bietet die Messe laut Veranstalter alles, was Kirchen, Klöster und Gemeindezentren benötigen. Dazu gehörten neben Klassikern wie Orgeln und Kerzen auch Informationen zu Bildungs- und Finanzierungsangeboten sowie ein Angebot an Medien.

Prominente Gäste sind laut Veranstalter ebenfalls zu erwarten. Darunter seien der Altabt

von Stift Heiligenkreuz, Gregor Henckel-Donnersmarck, der Augsburger Bischofsvikar Bertram Meier sowie die Schauspielerin Monika Baumgartner, die aus der TV-Serie "Der Bergdoktor" bekannt ist. Für musikalische Akzente sorgen die christlichen Liedermacher Siegfried Fietz und Andi Weiss.

Die Kirchenmesse "Gloria" war im Jahr 2000 von der Messe Dornbirn und der Diözese Feldkirch unter dem damaligen Bischof Klaus Küng ins Leben gerufen worden. Sie wird seit 2011 in Augsburg abgehalten. Die "Gloria" ist mittlerweile zum ökumenischen Treffpunkt und zur wichtigsten und größten Kirchenmesse im deutschsprachigen Raum gewachsen.

A U S L A N D

Papst an Ordensschwestern: Die Zukunft positiv sehen

Franziskus bei Empfang der "Schwesterngemeinschaft vom Göttlichen Meister": Warnung vor Selbstbezogenheit, Spaltungen, Neid und Gerede

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Ordensfrauen zu einer positiven Sicht auf die Zukunft ermutigt. Sie sollten "Prophetinnen der Hoffnung" sein und Selbstbezogenheit, Gerede und Spaltungen vermeiden, sagte er am 22. Mai im Vatikan. Der Papst empfing rund 50 Ordensfrauen der katholischen Schwesterngemeinschaft vom Göttlichen Meister, die derzeit zu ihrem Generalkapitel in Rom sind.

"Es ist hässlich, wenn ein Geweihter oder eine Geweihte selbstbezogen ist, ständig vor dem

Spiegel steht, um sich zu sehen", so der Papst wörtlich. Spaltungen, Neid und Gerede könnten die Gemeinschaft zerstören. Er rief die Ordensfrauen zu Offenheit "in Herz und Geist" auf, um die Stimme des Herrn durch die Zeichen der Zeit zu hören. Ebenso wichtig sei es, sich untereinander vorurteilsfrei Gehör zu schenken. "Werdet niemals müde, Euch in der Kunst des Zuhörens und des Teilens zu üben", forderte der Papst.

Die Präsenz des Ordens in verschiedenen Ländern und Kulturen erfordere einen besonderen Gemeinschaftssinn, der gut mit Vielfalt und Unterschieden umgehen könne, hob der Papst hervor. Es sei wichtig, einander den freien Ausdruck zuzugestehen, die anderen mit ihren jeweiligen Begabungen anzunehmen und sich mitverantwortlich für die ganze Gemeinschaft zu fühlen. Besonders den schwächeren Mitgliedern der Gemeinschaft sei Respekt zu zeigen, zudem brauche es gegenseitige Aufmerksamkeit und "geschwisterliches Korrigieren" von Fehlern.

Ebenso wichtig war Franziskus die Unterscheidung. Er mahnte seine Zuhörerinnen,

stets zu prüfen, was der Wille des Heiligen Geistes sei, und was nicht. In einer Welt voller Möglichkeiten könne man schnell "Opfer einer Kultur des Zapping", sogar einer "Kultur des Todes" werden. Es gelte, sich immer zu fragen: "Herr, was willst du, das ich, das wir tun?".

Die Schwestern vom Göttlichen Meister (PDDM) sind eine internationale katholische Schwesterngemeinschaft. Die Kongregation wurde 1924 in Italien vom Seligen Jakob (Giacomo) Alberione gegründet und gehört zum Ordensverband der Paulus-Familie. Im deutschsprachigen Raum sind die Schwestern seit 1992 in der Frankfurter Dompfarrei tätig.

Papst ernennt im Juni fünf neue Kardinäle

Sie kommen aus Mali, Spanien, Schweden, Laos und El Salvador - Konsistorium am 28. Juni

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Ernennung fünf neuer Kardinäle angekündigt. Das gab er am 21. Mai auf dem Petersplatz bekannt. Die neuen Kardinäle kommen aus Mali, Spanien, Schweden, Laos und El Salvador. Es handelt sich um Jean Zerbo, Erzbischof von Malis Hauptstadt Bamako, den Erzbischof von Barcelona Juan Jose Omella Omella, den Stockholmer Bischof Anders Arborelius, Louis-Marie Ling Mangkhankoun, den Apostolischen Vikar von Pakse in Laos sowie um Gregorio Rosa Chavez, Weihbischof in der Erzdiözese San Salvador. Das Konsistorium findet am 28. Juni statt.

Die Kardinäle sind die engsten Mitarbeiter und Berater des Papstes in seiner Aufgabe als Oberhaupt der Weltkirche. Diese kollegiale Unterstützung erfolgt offiziell in Konsistorien (von lateinisch "consistorium" für Versammlung oder Versammlungsort), die der Papst zu besonderen Anlässen einberuft und leitet. Es gibt ordentliche und außerordentliche Konsistorien.

Erstere, zu denen zumindest die in der Stadt Rom anwesenden Kardinäle eingeladen werden, finden mehrmals jährlich zur Durchführung bestimmter offizieller Akte statt, etwa der Bestätigung von Heiligensprechungen. In ein- oder mehrjährigen Abständen werden sie auch zur Kreierung neuer Kardinäle anberaumt. Gelegentlich erbittet der Papst von diesen Runden auch Beratung bei "gewissen schwerwiegenden Angelegenheiten". Zu ordentlichen (oder allgemeinen) Konsistorien kann im Gegensatz zu den

außerordentlichen in bestimmten Fällen auch die Öffentlichkeit zugelassen werden.

An außerordentlichen Konsistorien sollen alle Mitglieder des Kardinalskollegium teilnehmen. Diese beruft laut Kirchenrecht der Papst ein, "wenn besondere Erfordernisse der Kirche oder die Behandlung schwererwiegender Angelegenheiten dies ratsam erscheinen lassen".

Erster schwedischer Kardinal

Die Ernennungen der fünf neuen Kardinäle entsprechen der Linie von Papst Franziskus, verdiente Bischöfe aus randständigen Gebieten der katholischen Kirche - wie Mali und Laos - ins Kardinalskollegium aufzunehmen, wie Radio Vatikan am 21. Mai mitteilte. Bis zum Amtsantritt von Papst Franziskus konnten jeweils die Inhaber von Bischofsstühlen großer Erzdiözesen mit dem Kardinalspurpur rechnen, dies treffe bei den fünf neuen Kardinälen ausschließlich auf den Erzbischof von Barcelona zu.

Mit Anders Arborelius (68) wird erstmals in der Geschichte der katholischen Kirche ein Schwede zum Kardinal ernannt. Arborelius hatte Franziskus im vergangenen Jahr zur Feier des Reformationsgedenkens im südschwedischen Lund empfangen. Die katholische Diözese Stockholm hat offiziell 116.000 Mitglieder, die Diözese vermutet jedoch, dass es in Schweden bis zu 150.000 Katholiken gibt. Die Diözese umfasst ganz Schweden. Bei den Katholiken handelt es sich meist um Migranten aus katholischen Ländern. Bis zum Jahr 2000 war in dem skandinavi-

schen Land die evangelisch-lutherische Kirche Staatskirche; ihr gehörte bis dahin jeder Schwede mit seiner Geburt automatisch an.

Arborelius, geboren am 24. September 1949, konvertierte als 20-Jähriger zur katholischen Kirche und trat in den Karmeliterorden ein. Im Jahr 1979 empfing er die Priesterweihe, 1998 wurde er zum Bischof der Diözese Stockholm ernannt, die mit einer Fläche von knapp 450.000 Quadratkilometern das ganze Land umfasst.

Erzbischof Jean Zerbo (74) steht seit 1998 an der Spitze der Erzdiözese Bamako in der Hauptstadt des überwiegend muslimischen Mali, in dessen Norden in den vergangenen Jahren Islamisten Fuß gefasst haben. Der Erzbischof spielte "eine aktive Rolle bei den Friedensverhandlungen in Mali", heißt es in seiner Kurzbiografie, die der Heilige Stuhl am 21. Mai veröffentlichte. Außerdem setzte sich Zerbo für Versöhnung und Solidarität in dem westafrikanischen Staat ein und kämpfte gegen sozialen Ausschluss. Nur knapp zwei Prozent der Bevölkerung Malis sind Katholiken.

Erzbischof Juan José Omella (71) wurde von Papst Franziskus im Dezember 2015 zum Erzbischof von Barcelona ernannt, nachdem er zuvor verschiedene andere Stationen als (Weih-) Bischof durchlaufen hatte. In den 1970er Jahren wirkte er ein Jahr lang als Missionar im damaligen Zaire, der heutigen Demokratischen Republik Kongo. In der Spanischen Bischofskonferenz leitet Omella die Kommission für Sozialpastoral.

Bischof Louis-Marie Ling Mangkhanekhoun (73) ist aus Laos gebürtiger Apostolischer Vikar von Paksé in seinem Heimatland. Er stu-

dierte in Laos und in Kanada, empfing die Priesterweihe 1972, erfand eine Katechistenschule und ein System der Seelsorgebesuche in den abgelegenen Bergdörfern in Laos. Die Katholiken in dem südostasiatischen Land leben in einer extremen Diasporasituation, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung liegt bei 1,5 Prozent, es besteht eine Situation der Unterdrückung der Kirche. So gibt es in Laos keine Diözesen, sondern bisher bloß Apostolische Vikariate.

Bischof Gregorio Rosa Chávez (75) wirkt bereits seit 1982 als Weihbischof von San Salvador. Er studierte unter anderem in Belgien und wirkt auch als Pfarrer. Auf kontinentaler Ebene ist er Präsident der Caritas für Lateinamerika und die Karibik.

Die Ernennung von Rosa Chavez kommt laut Radio Vatikan besonders überraschend. Zum einen würden Weihbischöfe selten ins Kardinalskollegium aufsteigen, zum anderen ist der Erzbischof der Hauptstadtdiözese, José Luis Escobar Alas, selbst nicht Kardinal.

Ebenso ungewöhnlich ist wie im Fall von Bischof Ling Mangkhanekhoun die Erhebung in den Kardinalstand für einen Apostolischen Vikar. Ein Apostolisches Vikariat ist die Vorstufe einer Diözese.

Franziskus hat in seinen vier Jahren als Papst bisher drei Konsistorien zur Schaffung von Kardinälen abgehalten und dabei 56 Kardinäle kreiert. 13 von ihnen waren bereits über 80 Jahre alt und sind somit bei einem Konklave nicht mehr wahlberechtigt. Die fünf zukünftigen Kardinäle sind zwischen 68 und 75 Jahre alt und somit alle zur Papstwahl zugelassen.

Kardinalsernennungen: Franziskus sichert sein Erbe

Warum die neuen Kardinäle ein zentraler Baustein für den Kurs des Papstes sind - Hintergrundbericht von Alexander Brüggemann (KNA)

Vatikanstadt (KAP) Gelingt die Revolution? Wie viele Divisionen hat der Papst? Nun, zumindest zum Teil hat Franziskus den Schlüssel zu diesen häufig gestellten Fragen selbst in der Hand – indem er Kardinäle von den Rändern ernennt. Vor vier Jahren wurde Papst Franziskus von einem genügenden Teil der damals 115 Kardinäle für den richtigen Kapitän gehalten, um einen neuen Kurs für die katholische Kirche einzuschlagen. Eine der ersten der inzwischen so vertrauten

franziskanischen Symbolhandlungen: Einen seiner Wähler, einen gehbehinderten Senior im Rollstuhl, schob der neue Papst persönlich aus dem Konklave hinaus.

Kardinäle kommen und gehen. Und wer als Brückenbauer seinen Baustil über die eigene Amtszeit hinaus fortgesetzt wissen will, muss eben auch dieses Wahlgremium in seinem Sinne prägen. Kardinäle, so wollen es die Vorschriften seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-

1965), verlieren mit Erreichen der Altersgrenze von 80 Jahren ihr Stimmrecht bei der Papstwahl. Zudem hat Johannes Paul II. (1978-2005) die Obergrenze der Wähler auf 120 festgelegt. Das heißt: Die Zusammensetzung des päpstlichen Ältestenrates kann sich binnen weniger Jahre gründlich ändern.

Franziskus hat bei seinen bislang nur drei Konsistorien gleichwohl eifrig Kardinäle in eigener Sache gemacht. Er ist dabei, wie immer, "an die Ränder" gegangen: Tonga statt Brüssel, Kapverden statt Venedig. Solcherart ernstgenommene Problemkinder der Weltkirche werden beim nächsten Konklave wohl nicht den Kandidaten des alteuropäischen Establishments wählen. Bei der vatikanischen "Reise nach Jerusalem" waren zuletzt qua runden Geburtstagen außergewöhnlich viele Plätze frei geworden. Nun ist erstmal für gut acht Monate Pause - bis Anfang Februar der Italiener Antonia Maria Veglio aus Altersgründen ausscheidet.

Franziskus hat die Gunst der Stunde genutzt, um - völlig überraschend - die zuletzt entstandenen Lücken optimal auszufüllen. Mit den fünf am 21. Mai neu ernannten Kardinälen zählt der Senat des Papstes nunmehr 227 Mitglieder, davon 121 Wahlberechtigte. Und die fünf Neuen sind typische "Franziskanische": Mit einer Ausnahme - dem Erzbischof von Barcelona Juan Jose Omella (71), kommen sie von den fast sprichwörtlichen Rändern: aus dem lutherischen Schweden, aus Mali, Laos und El Salvador.

Schon seit Papst Pius XII. (1939-1958) ist das Kardinalskollegium nach und nach immer internationaler geworden. Unter Franziskus jedoch ist der Trend "weg von Europa" ganz augenfällig. Durch die konsequente Ernennung vieler Nichteuropäer ist die quasi naturgesetzliche absolute Mehrheit der Europäer bei der Papstwahl, wie sie seit jeher besteht, schon ge-

kippt; die von Europäern plus Nordamerikanern wackelt bedenklich.

Ab 28. Juni kommen von den dann voraussichtlich 121 wahlberechtigten Kardinälen 53 vom Alten Kontinent, davon 24 aus Italien. Mittel- und Südamerika wird dann 20 Wähler stellen, Nordamerika 13, Asien und Afrika je 16 und Ozeanien 3.

In einer anderen Proporzfrage hat Franziskus zuletzt deutlich aufgeholt. Konnten im Konklave von 2013 noch 17 Ordensleute ihre Stimme abgeben, so war deren Zahl zwischenzeitlich auf 11 zurückgefallen. Mit der Ernennung des Stockholmer Karmeliten Anders Arboelius (67) werden es nun künftig sogar 18 sein. Seit Franziskus (durch seine eigene Wahl) und ein indonesischer Ordensbruder qua Alter 2014 aus dem Kreis der Wähler ausschieden, trägt kein einziger Jesuit unter 80 Jahren mehr den Purpur. Allerdings: Die Mitglieder des größten Männerordens der katholischen Kirche sollen ja laut ihren Statuten sowieso nicht nach kirchlichen Ämtern streben.

Eine weitere Unwucht: Vier der zwölf wahlberechtigten Ordensleute sind Salesianer Don Boscos, eine Gemeinschaft, die sich den Bereichen Jugend, Bildung und Mission verschrieben hat. Dazu zwei europäische Dominikaner, zwei Franziskaner, zwei Spiritaner, zwei Karmeliten, ein Sulpizianer, ein Augustiner-Rekollekt, ein Herz-Jesu-Missionar, ein Redemptorist, ein Pater der Kongregation vom Heiligen Kreuz sowie ein Mitglied des Säkularinstituts Pius X. Sollte sich der noch sehr junge Spiritaner-Erzbischof von Bangui in der Zentralafrikanischen Republik, Dieudonne Nzapalainga (50), bis dahin hinreichender Gesundheit erfreuen, dann wäre die Präsenz von Ordensleuten im Konklave also zumindest bis 14. März 2047 gesichert.

Wegen Orbans Migrationspolitik: Jesuit Boulad nun ein Ungar

Ex-Caritas-Chef für Ägypten und früherer "Caritas Internationalis"-Vize für Nordafrika und den Nahen Osten: "Der Westen und der Papst kennen die wahre Natur des Islam nicht"

Budapest-Wien (KAP) Der Jesuit Henri Boulad ist seit Jahren eine jener Stimmen, die vor einem sich ausbreitenden Islam warnt. Vor wenigen Wochen hat der langjährige ägyptische Jesuiten-Provinzial und Direktor des "Jesuit Cultural Center" in Alexandria nun die ungarische Staatsbür-

gerschaft angenommen. Und zwar um die restriktive Migrationspolitik des ungarischen Regierungschefs Viktor Orban zu unterstützen und entsprechenden Einfluss auf die europäische Zuwanderungspolitik auszuüben. Das erklärte der 85-jährige aus Alexandria stammende Ordens-

mann in einem Interview für die ungarischen Wochenzeitung "Heti Valasz", dessen Wortlaut das österreichische Magazin "Kirche In" in seiner aktuellen Mai-Ausgabe auf Deutsch veröffentlicht hat.

Während einer Ägyptenvisite des ungarischen stellvertretenden Ministerpräsidenten Zsolt Semjen bat Boulad nach eigenen Angaben um die Verleihung der Staatsbürgerschaft. Die Bitte wurde per Dekret erfüllt. Mitte März sprach der Jesuit bei einer Zeremonie im Budapester Parlament den entsprechenden Eid. Mit der Annahme der ungarischen Staatsbürgerschaft wolle er "signalisieren, dass das von Viktor Orban geführte Land in der Frage der Migrationskrise, welche die Existenz Europas gefährdet, die richtige Entscheidung getroffen hat", sagte Boulad. "Ich möchte (...) auf der Seite der Ungarn und Viktor Orbans für die Zukunft und für die christlichen Werte kämpfen", erklärte der Jesuit.

Prinzipiell sei eine Unterstützung von Flüchtlingen und Armen "richtig und gut", sagte Boulad, "aber ein wenig klarer Kopf würde dabei auch gut tun". Die Aufnahmefähigkeit Europas habe "ihre Grenzen", kritisierte er eine "bedingungslose Zuwanderung" und warnte vor einer künftigen muslimischen Bevölkerungsmehrheit auf dem Kontinent.

Zurückhaltend bewertet der ehemalige Caritas-Chef für Ägypten, der von 1991 bis 1995 auch stellvertretender Vorsitzender von "Caritas Internationalis" für Nordafrika und den Nahen Osten war, daher auch die Flüchtlingshilfe der katholischen Kirche. Entsprechende Initiativen, wie etwa auch die Flüchtlingsmission der ungarischen Jesuiten oder die "Vorhaben des Papstes" seien "großartig und vom Evangelium her motiviert". Man könne sich aber "trotz der Ehrlichkeit irren", so der Ordensmann: "Ich meine, dass der Westen und der Papst die wahre Natur des Islam nicht kennen." Nach dem Selbstverständnis des Islam sei "ein friedliches Zusammenleben auf längere Zeit unmöglich, oder nur unter der Bedingung, dass sich die Christen als zweitrangige Bürger zufrieden geben", sagte Boulad. Er "bewundere" Papst Franziskus, sei aber mit ihm in der Frage der Migration und des Islam "nicht einverstanden".

Maßgebliche Politiker in Europa, aber auch die katholische Kirche unterschätzen aus seiner Sicht die von den beherrschenden Strömungen Islam ausgehende Gefahr. Politische Korrektheit, meinte der Jesuit wörtlich, "demoliert den Westen: sie macht es unmöglich, dass wir die wirkliche Gefahr des Islam begreifen".

Die Kirche habe sich die Sichtweise des französischen Islamologen Louis Massignon (1883-1962) angeeignet, für den der mystische Sufismus das Wesen des Islams bedeutet habe. Der Islam habe jedoch historisch nicht diesen "mekkanischen", sondern den "medinischen" Weg gewählt, der ihn bis heute bestimme: "Die Suren des Korans, die gegen die Ungläubigen zur Gewalt und zum Dschihad aufrufen, stammen aus der Medina-Zeit [des Propheten Mohammed, Anm.], die toleranten, msystischen Suren aus der Mekka-Zeit." "Rom", befand Boulad, verstehe dies nicht und "die Christen des Ostens, die den Islam von innen kennen, werden nicht gefragt, man stellt sie auf die Seite".

Die katholische Kirche, so der Befund des Jesuiten, stütze sich beim Verhältnis zum Islam auf die Expertise von "Experten, die in Paris, Berlin oder Amerika als durchaus großartige Islamologen gelten, deren Ansichten aber rein akademisch sind" und sei so "in die Falle des christlich-islamischen Dialogs geraten, der in Wirklichkeit einem Dialog von Tauben gleicht". Boulad sieht diesen Dialog auch nach 50 Jahren "noch immer bei seinem Ausgangspunkt". Große Ankündigungen über Reformen im Islam hätten meist kaum Konsequenzen.

Der Jesuit beklagte sich auch, dass es mit ihm selbst ebenso wenig einen Dialog geben. Französische und kanadische Bischöfe hätten seine Auftritte in ihren Ländern verboten. "Messen von gemäßigten und intelligenten Muslimen und Muslima denken wie ich. Sie versuchen, den Islam zu zerstören, um die Muslima und Muslime zu retten", zeigte sich Boulad in dem Interview überzeugt. Die Liberalen des Islam seien "den Schönheiten ihrer Religion treu. Um diese zu bewahren und zu verteidigen wollen sie sich von der ihnen aufgezwungenen Diktatur befreien."

Italien: Flüchtlings-Pfarrer in Mafia-Veruntreuung involviert

Leiter eines großen Flüchtlings-Aufnahmezentrums galt früher als Anti-Mafia-Held - Flüchtlinge Leidtragende des Missbrauchs öffentlicher Gelder

Rom (KAP) Das süditalienische Mafia-Netz 'Ndrangheta soll öffentliches Geld aus Italien und der EU in Millionenhöhe an einem Aufnahmezentrum für Flüchtlinge verdient haben. Dieser Verdacht erhärtete sich am 15. Mai bei einer groß angelegten Polizeirazzia in der Provinz Crotona an der Spitze des italienischen Stiefels. Unter den festgenommenen 68 Tatverdächtigen befindet sich auch ein Priester, der als eine zentrale Figur in den Skandal verwickelt sein soll.

Das Flüchtlingszentrum im kalabrischen Isola Capo Rizzuto gilt mit 1.500 Insassen auf einem Gelände von fünf Hektar als eines der größten Europas. In den zehn Jahren von 2006 bis 2015 hat der italienische Staat zusammen mit der Europäischen Union 103 Millionen Euro dafür aufgewendet. Insgesamt könnten davon der Polizei zufolge rund 36 Millionen Euro an den 'Ndrangheta-Clan der Familie Arena, eine der gefährlichsten und mächtigsten Gruppierungen der Region, geflossen sein; Aufträge aller Art wurden demnach einfach an Firmen des Clans umgeleitet.

Als eine der Drahtzieher und Hauptverdächtigen gilt der Priester Edoardo Scordio. Er soll als Leiter des Zentrums, Pfarrer der Ortschaft und Mitbegründer der "Bruderschaft der Barmherzigkeit" allein im Jahr 2007 an die 132.000 Euro unrechtmäßig für die "geistliche

Betreuung" der Flüchtlinge erhalten haben. Das Geld hat der Geistliche laut Haftbefehl möglicherweise in der Schweiz gewaschen, unter Vermittlung seines dort lebenden Bruders. Scordios Bruderschaft ist zudem auch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa aktiv.

Dabei galt Don Scordio lange als mutiger Vorkämpfer gegen die Mafia: In den Jahrzehnten nach seiner Ankunft in Capo Rizzuto im Jahr 1977 habe er in seinen Predigten und Initiativen vor der Mafia, vor Missbrauch und Gewalt gewarnt, berichtete die italienische Tageszeitung "Il Giornale" am 16. Mai Auch noch im Jahr 2004 sorgte er mit der Veröffentlichung eines "Dekalogs der Freiheit von der 'Ndrangheta" für Aufmerksamkeit.

An der Vorbereitung und Durchführung der Razzia vom 15. Mai waren 500 Beamte verschiedener Stellen beteiligt. Die Festgenommenen stehen im Verdacht, eine Reihe Straftaten begangen zu haben, darunter Erpressung, illegales Waffentragen, Urkundenfälschung, Veruntreuung und Betrug. Unmittelbar von dem Missbrauch betroffen waren die Asylwerber in Isola di Capo Rizzuto: Angaben des Staatsanwalts Nicola Gratteri zufolge wurden sie statt mit ordentlichem Essen mit aufgewärmten Speiseabfällen gefüttert, die man sonst Schweinen vorwirft.

Sondergesandter für Medjugorje will Papst Ende Juni berichten

Erzbischof Hoser: Skeptische Äußerungen des Papstes zu Medjugorje beziehen sich "auf die zweite Phase der Erscheinungen"

Rom (KAP) Der Sondergesandte des Papstes für Medjugorje, Erzbischof Henryk Hoser, will Papst Franziskus seinen Bericht laut eigener Aussage bis Ende Juni vorlegen. Er schreibe gerade die Schlussbetrachtung, sagte er der italienischen Tageszeitung "Avvenire". Es sei zudem wahrscheinlich, dass er den Papst zur Übergabe persönlich treffe, so der polnische Geistliche.

Zur skeptischen Äußerung des Papstes gegenüber neuen Marienvisionen im bosnischen Medjugorje sagte der Erzbischof: "Der Pontifex hat seine persönliche Meinung geäußert, zu

dem, was wir die zweite Phase der Erscheinungen nennen können." Papst Franziskus hatte beim Rückflug vom portugiesischen Marienwallfahrtsort Fatima am 13. Mai gesagt, ein Kommissionsbericht unter Leitung des italienischen Kardinals Camillo Ruini äußere Zweifel über "angebliche aktuelle Erscheinungen". Die "Ruini-Kommission" unterscheide aber zwischen den aktuellen Visionsberichten und den ersten Erscheinungen Anfang der 1980er Jahre.

Mit Blick auf die Vorgänge in Medjugorje wiederholte Franziskus dabei auch sein ironi-

schies Bild von der Muttergottes als "Chefin eines Telegrafenamtes, die täglich eine Nachricht schickt". Solche "angeblichen Erscheinungen" hätten "keinen großen Wert". Dies sei freilich "seine persönliche Meinung".

Ruinis Bericht liegt laut dem Papst derzeit noch bei der Glaubenskongregation im Vatikan. Gegenstand der von Papst Benedikt XVI. (2005-2013) im Jahr 2010 eingesetzten Ruini-Kommission war die Frage nach einem übernatürlichen Charakter der Ereignisse von Medjugorje. 2014 legte der Ausschuss seine Ergebnisse der vatikanischen Glaubenskongregation vor.

Der Leiter der Kongregation, der deutsche Kurienkardinal Gerhard Ludwig Müller, erklärte Mitte April in einem Interview, man untersuche die behaupteten rund 42.000 bisherigen Erscheinungen seit 1981 genau. Entscheiden werde aber der Papst.

Der Wallfahrtsort Medjugorje ist Ziel von jährlich 2,5 Millionen Pilgern aus aller Welt. Als Sondergesandter des Papstes für Medjugorje untersuchte Hoser die vom Franziskanerorden geleitete Seelsorge vor Ort. Er soll auch Richtlinien für die künftige Pilgerbetreuung erstellen. Ausdrücklich geht es dabei nicht um die Marienerscheinungen.

Papst ernennt Minorit aus Lemberg zu weltweit jüngstem Bischof

39-jähriger Eduard Kava wird Weihbischof in der Westukraine

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den derzeit jüngsten katholischen Bischof ernannt. Der 39-jährige Eduard Kava wurde zum Weihbischof der ukrainischen Erzdiözese Lemberg (Lwiw) ernannt, geht aus einer offiziellen Mitteilung des Heiligen Stuhls vom 13. Mai hervor. Der Geistliche aus dem Minoritenorden wird darin zum Titularbischof von Kelibia ernannt.

Kava wurde am 17. April 1978 in der Nähe von Lemberg geboren, trat 1996 in den Orden der Franziskaner-Konventualen (Minoriten) ein, studierte in St. Petersburg Theologie und wurde 2003 zum Priester geweiht. Nach Aufgaben in mehreren Orten der Zentralukraine sowie in Lemberg war er seit 2008 Vorsitzender der Ukrainischen Provinz seines Ordens und ab 2012 auch Vizepräsident der Ukrainischen Superiorenkongregation der Männerorden.

Die Ukraine gilt als ein Land mit besonders niedrigem Durchschnittsalter bei Bischofsernennungen: Vier der fünf römisch-katholischen Weihbischofe, die noch nicht älter als 40 Jahre alt sind, stammen aus dem osteuropäischen Land, zeigt das Onlineportal "Catholic Hierarchy". Als weltweit ältester lebender Bischof ist darin der emeritierte chilenische Erzbischof Bernardino Pinera Carvallo angeführt. Er feiert am 22. September seinen 102. Geburtstag.

Jüngster katholischer Bischof der Neuzeit bleibt jedoch weiterhin der in Irland geborene Kardinal John Joseph Glennon (1862-1946): Bei seiner Ernennung zum Koadjutorbischof von Kansas City durch Papst Leo XIII. am 14. März 1896 war der spätere Erzbischof von St. Louis erst 33 Jahre alt.

Belgische Bischöfe gegen Sterbehilfe bei psychischen Leiden

Appell, verzweifelten Menschen ohne Perspektive zu begleiten und Palliativmedizin anbieten statt sie aufzugeben

Brüssel (KAP) Die belgischen Bischöfe haben sich erneut gegen aktive Sterbehilfe bei psychischen Leiden ausgesprochen. "Wir können nicht zustimmen, dass aktive Sterbehilfe bei Patienten mit psychischen Leiden praktiziert wird", erklärte die Bischofskonferenz am 22. Mai in Brüssel. Das bedeute aber nicht, dass psychisch leidende Menschen im Stich gelassen würden.

"Wir wissen, dass psychische Leiden immens sein können und Menschen total verzweifelt und ohne Perspektive sein können", so die Bischöfe. Besonders in dieser Situation sei es jedoch wichtig, bei ihnen zu bleiben, nicht aufzugeben und palliativmedizinische Betreuung vorzuschlagen.

Der Debatte über aktive Sterbehilfe lägen wichtige Fragen zugrunde, erklärte die Bischofskonferenz. Dazu gehöre etwa die Frage, was eine

menschliche Gesellschaft ausmache. Daher spreche sich die Kirche für "größtmögliche" Zurückhaltung aus. Der Dialog darüber müsse fortgesetzt werden.

Die Ordensgemeinschaft "Broeders van Liefde" in Belgien hatte im April erklärt, in seinen Zentren aktive Sterbehilfe bei psychischen Leiden nicht mehr grundsätzlich auszuschließen. Die 1807 in Gent gegründete Kongregation

betreibt in Belgien mehrere Schulen, psychische Kliniken und Pflegeheime.

In Belgien ist aktive Sterbehilfe unter bestimmten Umständen kein Straftatbestand. Auch Patienten mit "unerträglichen" psychischen Leiden können Sterbehilfe beantragen. Ärzte kritisieren jedoch immer wieder, dass es keine objektiven klinischen Kriterien für eine unheilbare psychische Krankheit gebe.

Missbrauch: 16 Jahre Haft für Priester der Piusbruderschaft

Generalsekretär der Piusbruderschaft: "Waren uns der Schwere des Falls nicht bewusst"

Zürich (KAP) Wegen mehrfacher Vergewaltigung ist ein Priester der Piusbruderschaft am 5. Mai in Frankreich zu 16 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Der Generalsekretär der Piusbruderschaft mit Sitz im Schweizer Menzingen, Christian Thouvenot, erklärte gegenüber dem Portal cath.ch, die Fälle seien innerhalb der Gemeinschaft untersucht worden, ohne dass deren Schwere erkannt worden sei.

Die Bruderschaft habe den Fall der Justiz nicht gemeldet, so der Generalsekretär. In Frankreich haben mehrere Zeitungen die Bruderschaft wegen dieser Unterlassung angegriffen. Die in Paris erscheinende Zeitung "La Croix" schrieb: "Diese Affäre unterstreicht das schlechte Management der Bruderschaft im Fall von sexuellem Missbrauch."

Bevor die französische Justiz eingriff, wurde der heute 43 Jahre alte Christophe Roisnel einem kirchlichen Prozess innerhalb der Gemeinschaft unterzogen. In der Folge wurde der Priester für zwei Jahre in das traditionalistische Kapuziner-Kloster in Morgon in Frankreich versetzt, das der französischen Kapuziner-Provinz nicht angehört.

Die Bruderschaft war zum Schluss gekommen, dass der Priester "sexuelle Akte ohne Penetration" - so Thouvenot - begangen habe. 2014 wurde der Priester unter dem Vorwurf der Vergewaltigung, der Folter und des "barbarischen Verhaltens" in Untersuchungshaft genommen.

Von einer Abhängigkeit profitiert

Die Fälle gehen auf das Jahr 2010 zurück. Der Priester war damals in Goussonville, einem Ort unweit von Paris, in einer Privatschule der von Erzbischof Marcel Lefebvre gegründeten Bruderschaft tätig. Dort habe er von der Abhängigkeit von drei Lehrerinnen profitiert und sie missbraucht. Vorher habe er angegeben, dass er sie therapieren wolle.

"Wir waren uns der Schwere des Falls nicht bewusst", erklärte Thouvenot gegenüber cath.ch. Als der Priester im kirchlichen Verfahren von der Bruderschaft angehört worden sei, "hätten er und die drei Opfer darüber geschwiegen, was wirklich vorgefallen sei". Darum sei das Ordensmitglied ins Kloster geschickt worden, was vor der gerichtlichen Klage ein Opfer erfolgte. "Wir haben der Justiz Resultate unserer Untersuchung und die Zeugenaussagen aus jener Zeit übermittelt", sagte Thouvenot.

Laisierung könnte sehr schnell folgen

Christophe Roisnel trat 1996 der Piusbruderschaft bei und wurde 2002 zum Priester geweiht. Dem Priester droht laut Anwalt bereits in den kommenden Monaten innerhalb seiner Gemeinschaft ein neuer Prozess. In der Folge könnte er in den Laienstand zurück versetzt werden, berichtete "La Croix".

Schwestern vom Armen Kinde Jesus: Gründerin wird seliggesprochen

Seligsprechungsfeier für Clara Fey (1815-1894) findet Anfang 2018 im Aachener Dom statt – Frauenorden ist in Österreich an mehreren Orten sozial tätig

Aachen-Wien (KAP) Die Aachener Ordens- und Schulgründerin Clara Fey (1815-1894) wird seliggesprochen. Diese Entscheidung von Papst Franziskus teilten die Diözese Aachen und die Kongregation der Schwestern vom Armen Kinde Jesus am 10. Mai mit. Damit werde die Ordensfrau "für ihren Glauben, ihre Spiritualität und ihr Werk der tätigen Nächstenliebe gewürdigt", erklärte der Aachener Bischof Helmut Dieser. Die Seligsprechungsfeier wird 2018 im Aachener Dom stattfinden, hieß es. Der genaue Termin werde später bekanntgegeben.

Fey wurde am 11. April 1815 in Aachen als Tochter wohlhabender Tuchfabrikanten geboren. Angesichts der sozialen Probleme durch die Industrialisierung begann sie sich früh zu engagieren. 1844 gründete sie mit drei Gefährtinnen die Kongregation der Schwestern vom Armen Kinde Jesus. Sie bemühten sich, Kindern und Jugendlichen Unterricht, Ausbildung und ein Zuhause zu geben.

Die junge religiöse Gemeinschaft breitete sich bald über Europa und Amerika aus. Fey starb am 8. Mai 1894 im Generalmutterhaus des Ordens im niederländischen Simpelveld. 2012 wurden ihre sterbliche Hülle nach Aachen übertragen, wo seitdem auch wieder der Sitz der Generalleitung ist.

Die rund 450 Schwestern der Kongregation sind in vielen Ländern Europas sowie Kolumbien, Indonesien, Kasachstan und Peru tätig, wo sie sich vor allem um bedürftige Menschen kümmern. Sie arbeiten in Kindergärten, Schulen, Gemeinden, in Gesundheitszentren und Armenküchen sowie mit Zugewanderten, Arbeits- und Obdachlosen.

In Österreich ist der Orden an mehreren Orten - auch in Wien - mit Kindergärten und Horten, Schulen und Heimen für geistig behinderte und sozial benachteiligte Kinder und Jugendlichen präsent.

(Informationen: www.schwesternvakj.at).

Erste Seligsprechung in Irland

Irischer Jesuit John Sullivan (1861 - 1933) soll am 13. Mai selig gesprochen werden - Seligsprechung gemeinsam von anglikanischen und katholischen Erzbischöfen gestaltet - Kardinal Amato reist aus Rom an

Dublin (KAP) Am morgigen 13. Mai wird im irischen Dublin erstmals eine Zeremonie zur Seligsprechung eines Gläubigen auf irischem Boden stattfinden. Wie irische Medien (12. Mai) berichten, handelt es sich bei dem Ereignis zudem um eine bislang "beispiellose ökumenische Geste." Der formale Antrag auf Seligsprechung und die Durchführung der Zeremonie für den irischen Jesuiten John Sullivan (1861-1933) wird gemeinsam von anglikanischen und katholischen Erzbischöfen Irlands gestaltet. Auch der Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, Angelo Amato, wird aus dem Vatikan anreisen.

John Sullivan, der laut Medienberichten in Irland durch seine Aufopferung und Arbeit für Arme, sein tugendhaftes Leben und die

Wirksamkeit seiner Gebete berühmt wurde, wuchs als Protestant auf und konvertierte im Alter von 35 Jahren zum Katholizismus. 11 Jahre später, im Jahr 1907, wurde er zum jesuitischen Priester geweiht. Der katholische Erzbischof von Dublin, Diarmuid Martin, bezeichnete die Heiligkeit Sullivans als "die Frucht seiner Bildung" in beiden Konfessionen der Kirche. Auch der anglikanische Erzbischof, Michael Jackson, betonte das "starke ökumenische Gefühl", das Sullivan schon zu Lebzeiten verspürt habe.

Am 26. April 2016 hatte Papst Franziskus die Heilung einer irischen Frau von ihrer Krebserkrankung als Wunder anerkannt, das Sullivan zugeschrieben werden könne, und damit den Weg für die Seligsprechung des Iren geebnet.

Jesuit: Entwicklung der Kirche in den USA voller Widersprüche

Leiter des Washingtoner "Center for Applied Research in the Apostolate", Jesuitenpater Gaunt, in "Kathpress"-Interview: Trotz massiver gemeldeter Mitgliederverluste in sterbenden Regionen wächst katholische Bevölkerung in realen Zahlen weiter - Bischöfe äußern Kritik an den Erlässen zu Migration, am geplanten Bau der Grenzmauer und an den Einreiseverboten für Bürger mehrerer Staaten

Graz (KAP) Die katholische Kirche in den USA erlebt in extremer Form eine Gleichzeitigkeit von Niedergang und Expansion. Das sagte der Leiter des Washingtoner "Center for Applied Research in the Apostolate" (CARA), der Jesuit P. Thomas Gaunt, in einem "Kathpress"-Interview am Rande einer Veranstaltung des Pfarrberatungsteams "Pastoralinnovation" am 16. Mai in Graz. Aktuell sei die Kirche aber auch durch die Flüchtlings- und Migrationspolitik der neuen Regierung herausgefordert, weil diese der Linie der Bischöfe widerspricht.

Ehemals katholisch geprägte Regionen im amerikanischen Nordosten und Mittleren Westen sehen sich einem massiven Katholikenzugang gegenüber, während der Süden eine rasante Katholikenzunahme erlebe. Im Norden blieben Diözesan- und Pfarrstrukturen zurück, die viel zu groß und zunehmend zu teuer seien, nachdem die sie finanzierenden Mitglieder fortgezogen seien, sagte der Wissenschaftler.

Zur gleichen Zeit, und trotz der massiven gemeldeten Mitgliederverluste in den sterbenden Regionen, wachse die katholische Bevölkerung in realen Zahlen weiter. Ihr Anteil bleibe mit etwa 25 Prozent an der US-Bevölkerung (330 Millionen) stabil. Grund dafür sei die Migration, und zwar hauptsächlich jene in den Süden.

In ethnischer und sozialer Hinsicht seien die wachsenden Pfarren sehr unterschiedlich. Auch innerhalb der lateinamerikanischen Gruppe ("Hispanics) gebe es Extreme: Junge, dynamische Aufsteiger in Vorstadtpfarren und arme Unterschichts-Immigranten in den Problemvierteln - "viele ohne Job und verzweifelt". Am anderen Ende des Spektrums stünden jene Pfarren, wo Aufsteiger aus Hispanics-Familien lebten. Viele dieser Gemeinden seien einmal spanisch-

sprachig gewesen, heute, mit der jüngeren Generation, seien sie englischsprachig.

Politisch gibt es im US-Katholizismus zwei etwa gleich starke Lager. 52 Prozent der Katholiken hatten im November Trump gewählt, 48 Prozent Clinton. Die große Mehrheit der Hispanics habe Clinton gewählt, so Gaunt.

Die Bischöfe seien zurückhaltend in ihren Stellungnahmen, resümierte der Jesuit. Kritik gebe es aber an den Erlässen zu Migration, am geplanten Bau der Grenzmauer und an den Einreiseverboten für Bürger mehrerer Staaten.

Bei der Änderung der Gesundheitsreform ("Obamacare") positionierten sich die Bischöfe Trump-freundlicher. Sie begrüßten, dass keine Abtreibungen mehr finanziert werden sollten, aber sie hätten schwere Bedenken geäußert, dass viele Ärmere nach der Reform unversichert blieben.

Gaunt zeigte die Widersprüchlichkeit der neuen Regierung an der Person von Vizepräsident Mike Pence auf. Pence, der sich heute als Beschützer religiös verfolgter Minderheiten gebärdet, habe als Gouverneur von Indiana das vom damaligen Erzbischof von Indianapolis, Joseph Tobin - jetzt Kardinal und Erzbischof von Newark - geleitete Resettlement für Syrien-Flüchtlinge boykottiert.

Der Gouverneur habe erfolglos verhindern wollen, dass syrische Flüchtlinge nach Indiana umgesiedelt würden. Im Februar 2016 habe ein Bundesgericht jedoch entschieden, dass der Erlass von Pence, den Träger des Resettlements - eine kirchlich NGO mit kirchlicher Beteiligung - die Bundesmittel abzuschneiden, verfassungswidrig sei. Pence habe dies angefochten, aber verloren.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	